



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Sozioökonomischer Agrarstrukturwandel in Europa.
Kommerzialisierung, Kommodifizierung,
Finanzialisierung und die
Gemeinsame Agrarpolitik der EU“

Verfasser

Benjamin Hötendorfer

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 057 390
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung
Betreuer:	Dr. Arno Tausch, Privatdozent

Persönliche Worte an meine Eltern

An dieser Stelle möchte ich euch meine große Bewunderung ausdrücken.

Eva & Hodi, meine tiefe Liebe gilt euch beiden! Ihr seid es, die mich Zeit meines Lebens in allen Dingen bestärkt und mich mit der nötigen Kraft ausgestattet habt. Ihr habt mir gezeigt, was unter den Oberflächen verborgen liegt und darauf wartet entdeckt zu werden. Das genaue Hinsehen und die kritische Reflexion war immer eine Konstante unseres gemeinsamen Seins. Gleichzeitig gabt ihr mir einen Raum zur Entfaltung und Regeln zum Gestalten. Ihr seid der Funke meines Lebensfeuers, das diesen Raum mit Licht erfüllt.

Diese Diplomarbeit widme ich euch beiden!

*„Uns hat die liebe Erde
doch so viel mitgegeben.
Daß diese Welt nie ende,
daß diese Welt nie ende
nur dafür laßt uns leben!“¹*

1 Konstantin Wecker: „Nur dafür lasst uns leben“

Danksagung

Mehrere Male 'Danke' gebührt meinem Freund Stefan Weingärtner. Wir beide begleiteten uns durch viele Jahre Universität hindurch. Lieber Stefan, oft war es dir zu verdanken, dass ich mein Gesäß hochbekam und unleidige Dinge anpackte. Wir haben uns gegenseitig bereichert und unsere gemeinsamen Stunden nicht selten produktiv verbracht. Ein gutes Gespräch unter Freunden kann wohl nichts ersetzen – besonders jene mit dir. So ist auch das Thema dieser vorliegenden Diplomarbeit dem Zusammenspiel unserer Kräfte zu verdanken. Ich bewundere deine Scharfsinnigkeit, deine Motivation und deinen Einsatz für andere Menschen. Wir haben zusammen gelernt, geschrieben, protestiert, besetzt, getrunken und gefeiert – viele schöne Momente erlebt. Dafür möchte ich dir danken. DANKE!

„Pure Vernunft darf niemals siegen!“²

2 Tocotronic: „Pure Vernunft darf niemals siegen“

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.



(Benjamin Hötendorfer)

Wien, am 30. 09. 2013

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Methodik	5
3.	Agrarstrukturwandel	6
3.1	Agrarstrukturwandel	6
3.2	Dualität von Struktur	7
3.3	Institutionen als politische Akteure des Strukturwandel	10
3.4	Institutionen und Ökonomie	12
3.5	Institutionen in der Regulationstheorie	13
4.	Strukturwandel der europäischen Landwirtschaft im 19. & 20. Jahrhundert	15
4.1	Das 19. Jahrhundert und die preußische Agrargesetzgebung	15
4.2	Protoindustrialisierung	20
4.3	Erwerbsstrukturwandel und die Entagrarisierung im 20. Jahrhundert	22
5.	Kommodifizierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Kommerzialisierung des Agrarsektors in Europa	27
5.1	Kommodifizierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse	28
5.2	Kommerzialisierung des Agrarsektors in Europa	31
6.	Finanzialisierung von Agrarerzeugnissen und Spekulation auf Agrarterminmärkten	42
6.1	Finanzialisierung	42
6.2	Finanzialisierung der Agrarwirtschaft	48
6.3	Die Rolle der europäischen Union in Bezug zum Agrarstrukturwandel	55
7.	Zusammenfassung	64
8.	Literaturverzeichnis	66
9.	Anhang	74
9.1	Abstract	74
9.2	Curriculum Vitae	75

1. Einleitung

Als Einstieg zu dieser vorliegenden Arbeit kurze, aktuelle Überlegungen zum Thema: „Spekulation mit Grundnahrungsmittel“.

Einerseits ist die Thematik auf Grund ihrer Komplexität schwer zu fassen. Andererseits sind die Auswirkungen des Handels an der Terminbörse umstritten, da hier innerhalb der rein wirtschaftlichen Gegenpositionen auch ethisch-moralische Ansprüche eine wichtige Rolle spielen.

Die Legitimierung der Spekulation mit Nahrungsmittel ist, für jene Menschen die darin eine Mitverantwortung am weltweiten Hunger sehen, eine Frage der moralischen Abgrenzung. Dass dieses Thema immer mehr an Bedeutung gewinnt und gleichzeitig polarisiert, lässt sich gut an den Medienberichten der vergangenen Zeit ablesen. Für einige wenige Wirtschaftstreibende sei es ein riskantes „Spiel“ um hohe Summen, während ein großer Teil der Erdbevölkerung hungert.

So ist in einem Artikel des österreichischen „derStandard“ vom 09. Oktober 2012 mit dem Titel „Ernährung muss leistbar sein - Stoppt die Spekulation auf Nahrungsmittel“ zu lesen:

„[...] Caritas, KOO, ÖBV, Global 2000, ECA Watch Österreich und attac rufen die österreichische Finanzministerin auf: 'Ergreifen Sie diese Chance im Kampf gegen den weltweiten Hunger!'"³ Die Preise wichtiger Grundnahrungsmittel seien durch den exzessiven Handel verstärkt Volatilitäten und Steigerungen unterworfen. Das wiederum stelle ein großes Problem für die hungernde Bevölkerung in zahlreichen Ländern dar. Im Gegensatz dazu titelt die „Süddeutsche Zeitung“ ein halbes Jahr danach: „Kampagnen gegen Fonds führen in die Irre.“ In diesem Artikel wird zu einer wissenschaftlichen Auswertung Stellung genommen, welche obige Vorwürfe als Unrichtig zurückweist. Untermauert wird diese Position von nicht weniger als 40 deutschen Professor_innen. Sie wenden sich in einem offenen Brief an Bundespräsident Gauck, um ihn davon zu überzeugen, dass eine pauschale Ablehnung der Spekulation mit Nahrungsmittel wissenschaftlich nicht gerechtfertigt sei. Weiters wird um eine Anhebung des öffentlichen Informations- und Diskursstandardniveaus gebeten. So soll der überwiegenden Mehrheit wissenschaftlicher Veröffentlichungen, welche die Befürchtungen nicht bestätigen und Entwarnung geben, Gehör verschafft werden.⁴

An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, wie verschiedene Akteure um die Definitionsmacht ringen. Beide Seiten treten mit überzeugenden Argumenten auf und liefern wissenschaftlich fundierte Analysen. Wenn bedacht wird, dass bis vor einigen Jahrzehnten diese Diskussion völlig

3 DerStandard.at: <http://derstandard.at/1348285471795/Ernaehrung-muss-leistbar-sein---Stoppt-die-Spekulation-auf-Nahrungsmittel> [Zugriff am 03.September 2013]

4 Offener Brief an den „Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland – Herrn Joachim Gauck. Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO). 19. Dezember 2012. Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg. <http://www.iamo.de/fileadmin/institute/pub/offenerbrief-gauck.pdf> [Zugriff am 03.September 2013]

undenkbar gewesen wäre, dann lässt sich das Ausmaß des Agrarstrukturwandels erahnen. Der kapitalintensive Agrarfinanzmarkt ist das Entwicklungsergebnis der handelnden Akteure und Institutionen. Es soll hier nicht geklärt werden, ob zur Frage der Spekulation mit Nahrungsmitteln die eine, oder die andere Seite recht behält.

Sondern in dieser Diplomarbeit soll versucht werden zu ergründen, wie es, im Zuge des Agrarstrukturwandels in Europa, zu einer radikalen Veränderung des landwirtschaftlichen Wirtschaftens kam. Ausgehend von einer sozioökonomischen Analyse der sich ständig verändernden Agrarstruktur wird regulationstheoretisch erklärt werden, wie die Finanzialisierung zu einem institutionalisiertem Regelwerk des Agrarmarktes wurde. Egal ob nun die Spekulation auf Nahrungsmittel grundsätzlich abzulehnen ist, oder ob kein Gefahrenpotential in ihr steckt – die Finanzialisierung birgt regulative Kraft. Und die Diskussion über ein Verbot der Nahrungsmittelspekulation ist auch ein Ringen um gesellschaftliche Einflussnahme und Macht.

Was ist Agrarstrukturwandel und was bedeutet er für die betroffenen Menschen? Was sind Institutionen und welche Rolle nehmen sie im Strukturwandel ein? Was bedeutet Kommodifizierung, Kommerzialisierung und Finanzialisierung im Bezug auf den Agrarstrukturwandel? Welchen Einfluss hat die Agrarsubventionspolitik auf die landwirtschaftliche Produktionsweise? Und wie ist die Spekulation auf Nahrungsmittel unter einer regulationstheoretischen Perspektive zu betrachten?

In dieser Diplomarbeit wird versucht werden der

Beantwortung dieser Fragen auf den Grund zu gehen.

Im zweiten Kapitel wird auf die zugrundeliegende Methodik eingegangen. Die Regulationstheorie bildet hier das theoretische Konstrukt und die Ausgangsbasis der Analyse.

Im dritten Kapitel wird die Frage beantwortet was Strukturwandel eigentlich bedeutet und welche Aufgaben Institutionen in Bezug auf Akteure, Macht und Ökonomie erfüllen.

Im nächsten Abschnitt folgt ein historischer Abriss zum europäischen Agrarstrukturwandel des 19. und 20. Jahrhunderts. Hier wird der Frage nachgegangen wie sich die kapitalistische Produktionsweise in der Landwirtschaft etablieren konnte, und welche institutionellen Regelwerke das heutige Akkumulationsregime konstituierten.

Das fünfte und sechste Kapitel beschäftigt sich mit den Entwicklungen der jüngeren Zeit. Im Blickpunkt steht hier die Kommodifizierung, die Kommerzialisierung und die Finanzialisierung als institutionell geschaffene Rahmenbedingungen zur Kapitalakkumulation in der kapitalistischen Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Im sechsten Kapitel wird auch auf die Subventionspolitik (der europäischen Union) eingegangen. Agrarsubventionen betreffen ebenfalls einen Aspekt der Vermarktlichung von Landwirtschaft. Das neoliberale Diktat der Effizienz und des Wettbewerbs auf den Weltmärkten haben einen erheblichen Einfluss auf die Institution der Agrarsubvention.

Das letzte Kapitel bietet eine kurze Zusammenfassung.

2. Methodik

In dieser vorliegenden Arbeit wird versucht werden, die Entwicklungen des Agrarstrukturwandel in Europa einer regulationstheoretischen Analyse zu unterziehen. Ausgehend von einer Einführung in die verschiedenen Aspekte der Regulationstheorie, wird der Agrarstrukturwandel als ein Zusammenspiel von entgegengesetzten, hegemonialen Kräften betrachtet. Denn die spezifische Ausgestaltung des Strukturwandels ist nicht bloß das Ergebnis „natürlicher Kräfte“, oder eine Laune des kapitalistischen Akkumulationsregimes. Vielmehr waren und sind unterschiedliche Akteure und Institutionen mit der Gestaltung des Strukturwandels beschäftigt. Aus regulationstheoretischer Sicht lässt sich der Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Produktionsweise und gesellschaftlichen Veränderungen anschaulich darstellen.

Das „Duale System“ nach Anthony Giddens, indem Struktur und Handlung in Wechselwirkung treten, dient hier zum Verständnis des dynamischen Agrarstrukturwandels.

3. Agrarstrukturwandel

3.1 Strukturwandel

Eine Struktur ergibt sich, indem ihre einzelnen Elemente die wechselseitige Relation zueinander verändern. Während kurzfristige und tendenziell umkehrbare Veränderungen der einzelnen Komponenten einer Struktur als Schwankungen betrachtet werden, gilt der Strukturwandel als mittel- oder langfristig irreversible.⁵

Im Gegensatz zu Strukturveränderung ist der Strukturwandel von grundsätzlich nachhaltiger und fortdauernder Natur und stellt eine neue strukturelle Ordnung der Realitäten her.⁶ In welcher Weise Strukturwandel wahrgenommen wird, hängt davon ab, welche Elemente des Ganzen untersucht werden. Es gibt verschiedene Methoden um den Wandel innerhalb eines bestehenden Systems oder einer Struktur zu definieren. Die Identifikation der relevanten Einflussgrößen und ihre Relation zueinander stellt den wichtigsten Schritt zur Strukturanalyse dar. Somit werden zugleich die Grenzen der

5 Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag. 5. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut 2013. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2013.

6 ebda

Struktur sichtbar und die Erklärungsmöglichkeiten eingegrenzt.⁷ Da es in der Natur der Struktur liegt „das Ganze“ analytisch-deskriptiv zu beschreiben, ist die Gefahr einer schwammigen Definition des Begriffs hoch. Theresia Baur zitiert zum Strukturbegriff in der Ökonomie den deutschen Ökonomen O. Morgenstern, der schon 1928 davor warnte von dem Wort Strukturwandel Gebrauch zu machen, da es sich um ein „Modewort“ handle. Weiters wird die Kritik von F. Machlup angeführt, dass der Strukturbegriff oft „as a screen to hide muddled thinking“ benutzt wird.⁸

3.2 Dualität von Struktur

Anthony Giddens schreibt zur Theorie der Strukturation von einer wechselseitigen Bedingtheit (Dualität von Struktur), also von einer Rekursivität von Handeln und Struktur. Das konstituieren von sozialer Wirklichkeit durch die Handlungssubjekte ist strukturbedingt, und die Strukturen ermöglichen das Handeln.

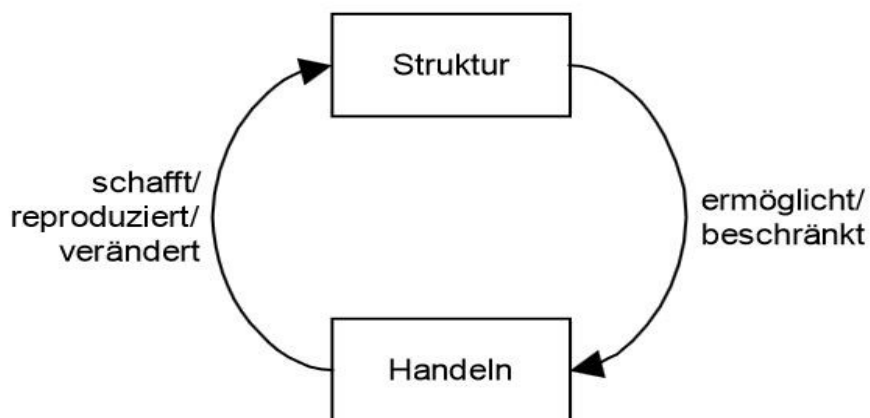
„According to the notion of the duality of structure, the structural properties of social systems are both medium and outcome of the practices they recursively organize. [...] Structure is not equated with constraint but is always both constraining and enabling.“⁹

7 Siehe Baur 1999: 12

8 Siehe Bauer 1999: 11

9 Giddens 1984: 34

Hier grenzt sich Giddens ab vom objektivistischen Ansatz Talcott Parsons', oder von der subjektivistischen Konzeption Harold Garfinkels. Beide gehen jeweils von der Priorität der Struktur über die Subjekte (Parsons), oder von der Priorität der Subjekte über die Strukturen (Garfinkel) aus.¹⁰ Nach Giddens werden in einem System von unterschiedlichen Akteuren Praktiken und soziale Beziehungen reproduziert, welche durch die Struktur ermöglicht werden. Somit ist die soziale Struktur zugleich Medium und Resultat des Handelns. Dabei ist die Struktur keine „fest zugehörige Eigenschaft sozialer Systeme (z.B. von Organisationen), sondern existiert nur in dem Handeln, das sie instanziiert.“¹¹ Folgende Grafik veranschaulicht die Dualität von Struktur nach Anthony Giddens:



10 Autor unbekannt: Grundzüge der Theorie der Strukturation. Quelle: [http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000002158/04_kap3.pdf?hosts=]

11 Jacobs 2008: 23

Weiters sind die sogenannten „driving forces“, also die treibenden Kräfte, oder Ursachen hinter den Strukturveränderungen von Interesse. Eine Struktur entsteht durch die fortdauernde Umgestaltung des Umfelds und des Systems. Strukturen reagieren auf die Entwicklungen des politischen, ökonomischen, kulturellen, oder sozialen Systems meist flexibel.¹² Jedoch können sich Strukturen nicht „von selbst“ verändern, oder neu erfinden. Es sind die Handlungen bestimmter politischer Akteure, welche auf die Ordnung des Gefüges einwirken. Die getroffenen Entscheidungen bestimmen somit die Lebenswelten aller Betroffenen innerhalb einer Struktur. Daraus folgt, dass Macht bei der Strukturierung das bestimmende Instrument ist.

Politische Machtpositionen determinieren Strukturen als umkämpftes Terrain. Gesellschaft ist weder stabil, noch fixierbar, bildet keine dauerhaft existierende Einheit und lässt sich nicht vereinheitlichen.¹³ Diese Unvollkommenheit jeder sozialen Struktur, also ihre „unmögliche Einheit“ sorgt dafür, dass immer wieder Konflikte entstehen, für deren Lösung aber keine normativen Regeln bereitstehen. Dennoch werden diese Konflikte in der Praxis entschieden. Nach Brodocz¹⁴ sind diese Entscheidungen politischer Natur und werden erst durch Macht ermöglicht.

„Auf dem Feld des Politischen werden jene Konflikte entschieden, die unentscheidbar sind, weil weder die Gesellschaft noch ihre

12 Siehe Streifeneder 2009: 104 // Streifeneder spricht hier zwar von Agrarstrukturen, doch es ist stark anzunehmen, dass sich Strukturen im Allgemeinen analog verhalten.

13 Siehe Brodocz 2007: 169

14 Siehe Brodocz 2007: 169 nach Laclau 1990: 35

Strukturen dafür Lösungen bereitstellen können. Entschieden werden diese Unentscheidbarkeiten durch Akteure, die sich genau deshalb erst als Subjekte konstituieren können.“¹⁵

3.3 Institutionen als politische Akteure des Strukturwandels

Die im vorangegangenen Kapitel beschriebene Macht bezieht sich bisweilen auf Individuen, oder organisierte Gruppen, welche *bemächtigt* sind die institutionelle Ordnung im eigenen Sinne zu gestalten. Was sind Institutionen und welche Strukturen werden von ihnen geschaffen? Institutionen sind Systeme zur Regulierung des Zusammenlebens innerhalb einer Gemeinschaft. Sie unterscheiden sich von kulturell verfestigter Gemeinschaftsbildung insofern, als dass sie sich nicht „naturwüchsig“ und unreflektiert als sozialevolutorischer Prozess manifestieren. Sondern politische Institutionen dienen der „autoritativen Konfliktregelung durch eigens dafür konstruierte Normen [...], sowie einen Apparat mit geeignetem Personal zu deren Durchsetzung.“¹⁶

Die Durchsetzung dieser Normen beruht auf allgemeiner Zustimmung – nicht auf Erzwingung. Denn die Kosten für die Erzwingung würde den Nutzen der politischen Regelwerke

¹⁵ ebda

¹⁶ Rahmann; Hagedorn 2004: 24

aufzählen.¹⁷ Die institutionalisierten Regeln und Normen des Zusammenlebens erleichtern die Interaktionen zwischen den Menschen und bieten Lösungen zu Kooperationsproblemen. Dies gilt für den politischen Prozess, die Rechtsprechung, für Verhandlungen oder für Organisationen. Institutionen können „[...] als auf Dauer gestellte Problemlösungen bezeichnet werden. Durch ihre Dauerhaftigkeit schaffen sie auch Verlässlichkeit, Stabilität und Erwartungen.“¹⁸

Soziale Institutionen geben der Gesellschaft Rechte und Pflichten auf, verteilen Ressourcen und Legitimität zwischen den Akteuren und regulieren politische Prozesse von der Willensbildung, über die Entscheidung bis hin zur Implementierung.¹⁹ Politische Institutionen schaffen formell geregelte Funktionen und den Zugang zu politischem Handeln. Gleichzeitig beeinflussen sie das Handeln politischer Akteure, während sie auch Entscheidungsspielraum lassen. Durch sie werden Handlungsverläufe strukturiert und Handlungen strukturieren sie. Dies kennzeichnet die Wechselseitigkeit zwischen Strukturen, Handlungen und Institutionen.

Strukturen und Institutionen bilden den Rahmen in dem konkrete Handlungen gesetzt und Inhalte erzeugt werden. Die produzierten Inhalte (Outcomes) können sich rekursiv auf vorhandene Strukturen beziehen. Institutionen werden „nicht nur nach ihrer Funktionalität für übergeordnete gesellschaftliche Zielsetzungen, sondern vor allem durch Interessen starker Akteure gebildet.“²⁰

17 Siehe Rahmann; Hagedorn 2004: 24ff

18 Blum; Schubert 2011: 70

19 ebda

20 Bosch 2010: 652

3.4 Institutionen und Ökonomie

Institutionen führen Regeln, sogenannte „constraints“ ein, unter denen interdependente und gegensätzliche Akteure Kooperationsprobleme lösen können. Soziale, gesellschaftliche und ökonomische Probleme ergeben sich durch das Ausschöpfen der individuellen Nutzenmaximierung. Denn eine Situation in der eigennutzorientierte Akteure einen „Kampf aller gegen alle“ (Naturzustand)²¹ führen, führt unweigerlich dazu, dass diese rationalen Nutzenmaximierer sich selbst im Weg stehen und ihre individuelle Wohlfahrt eben nicht maximieren können.

Ein gutes Beispiel hierfür zeigt uns die ökonomische Spieltheorie auf: Zwei Gefangene werden zum selben Verbrechen unabhängig von einander befragt. Die Justiz braucht einen Belastungszeugen und schlägt beiden einen „Deal“ vor. Handeln beide aus reinem Eigennutz und belasten jeweils den Anderen, ergibt sich für beide ein niedrigeres Nutzenniveau. Kooperieren und schweigen sie jedoch zu den Anschuldigungen, wird keiner von Beiden zu Rechenschaft gezogen. Erwartungssicherheit ist hier das Schlüsselmoment. Denn nur wenn sich beide sicher sein können, dass der jeweils andere nicht „singt“, steht einer Kooperation zwischen den Beiden nichts mehr im Wege. Nur so kann eine paretoeffiziente und nutzenmaximierende Situation erreicht werden.²²

Ausgehend vom „Naturzustand“ Hobbes und dem Modell des „Gefangenendilemma“ kann die Grundstruktur der Beziehungen

21 Dallinger 2007: 69 nach Hobbes 1651

22 <http://www.mathematik.uni-muenchen.de/~spielth/vortraegeopen/Das%20Gefangenendilemma.pdf>
[Zugriff am 02.05.2013]

unter interdependenten Akteuren verstanden werden.

„Von ihnen ausgehend folgern ökonomische Ansätze auf ein Interesse Einzelner an Normen, Institutionen und Regeln. Institutionen können für sie Probleme interdependenten Akteure lösen, indem sie die 'Freiheitsgrade' der Akteure begrenzen und so Austauschpartnern die nötige Sicherheit geben, um ihrerseits in Kooperation zu investieren.“²³

3.5 Institutionen in der Regulationstheorie

Ausgehend von der marxistischen Erkenntnis, dass der Kapitalismus eine äußerst krisenanfällige Form des Wirtschaften darstellt, entstand die Regulationstheorie. Die brennende und naheliegende Frage warum Krisen im Kapitalismus nicht die Regel, sondern nur die Ausnahmen sind, konnte mit dieser Theorie beantwortet werden. Kapitalistische Ökonomie ist institutionell eingebettet und wird durch Institutionen reguliert, die außerhalb der reinen Akkumulation stehen.

Die kapitalistische Ökonomie baut auf fünf Grundformen der Regulation auf. Dies sind die Regulierung von (1) Geld, (2) Lohn und Arbeit, (3) Wettbewerb, (4) Staatsform und die (5) Einbettung des Wirtschaftssystems.

²³ Dallinger 2007: 71

Es ist also nicht „nur“ politische Hegemonie die eine bestimmte Form des Wirtschaften ermöglicht, sondern auch die stabilisierende Wirkung von Institutionen. Strukturwandel sieht die Regulationstheorie durch eine Krise des jeweiligen Akkumulationsregimes bedingt.²⁴ Um an Antworten zum Strukturwandel zu kommen, ist es daher sinnhaft nach den institutionellen Säulen der Produktionsweise zu fragen. Denn jedes Gesellschaftssystem weist diesbezüglich spezifische Formen auf. Welche Zahlungsmittel werden akzeptiert? Wie ist das Verhältnis von Lohn und Arbeit organisiert? Wird unter Wettbewerbsbedingungen produziert? Wird von außen (z.B. durch den Staat) reguliert und eingegriffen? In welcher Weise ist das System des Wirtschaften in eine höhere Instanz eingebettet (zB.: transnationale Einbettung)?

Um also Strukturwandel verstehen zu können, muss der Wandel der Institutionen betrachtet werden. Die Beantwortung dieser Fragen muss im Verständnis der Veränderung über die Zeit geschehen. In Bezug auf den Agrarstrukturwandel lässt sich zB. feststellen, dass das Erbgut von Mensch, Pflanze und Tier überhaupt erst als Ressource konstituiert werden muss, um es der kapitalistischen Inwertsetzung zu zuführen. Die vorausgesetzte Rechtssicherheit für die Produktion von agrarischen Wissen wird durch Institutionen (z.B. Patente, Instrumente der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union) reguliert. Hier lässt sich der Strukturwandel mit relativ einfachen Mitteln feststellen.

24 Siehe Nölke; May 2013: 55

4. Strukturwandel der europäischen Landwirtschaft im 19. & 20. Jahrhundert

4.1 Das 19. Jahrhundert und die preußische Agrargesetzgebung

Am Ende des 18. Jahrhunderts stellte die europäische Landwirtschaft die Grundlage der gesamten Feudalgesellschaft. Primäre Aufgabe der agrarischen Produktion war die Nahrungsmittelerzeugung im Sinne einer weitgehenden Subsistenzwirtschaft. Nach den Abgaben an die Feudalherrschaft und dem Zahlen der Staatssteuer blieben oft keine Ressourcen zur Marktproduktion. So waren nur geringe Möglichkeiten zum Kauf von Gewerbeprodukten, oder zu Investitionen in die eigene Produktivität vorhanden. Die allermeisten Menschen lebten auf dem Land, arbeiteten in der Landwirtschaft und konsumierten Agrarprodukte.

Während sich am Beginn der Industriellen Revolution die

Feudalherrschaften und die Transformation vom Feudalismus zum Kapitalismus ihrem Ende zubewegen, beginnt sich auch die Landwirtschaft grundlegend zu verändern. Toni Pierenkemper geht in seiner Analyse davon aus, dass die preußischen Agrarreformen der spätfeudalen Landwirtschaft zu einer „[...] ökonomischen Modernisierung bei gleichzeitig möglichst weitgehender Schonung der alten Eigentums- und Herrschaftsordnung [...]“²⁵ führte. In diesem Sinne betrachtet er die Agrarreformen als eine „Meisterleistung“, da es einerseits den Gutsherren gelang sich zu kapitalistischen Agrarunternehmern zu wandeln. Andererseits ging „[...] die Bauernschaft trotz allen Landverlustes und sonstiger Entschädigungsleistungen als unabhängige, wirtschaftlich stabile Schicht von Groß- und Mittelbauern aus den Reformen [...]“²⁶ hervor.

Etwas genauer argumentiert Josef Mooser in seinen Bemerkungen zu Hartmut Harnischs Buch „Kapitalistische Agrarreform und Industrielle Revolution“. So schreibt Mooser, dass zur Mitte des 19. Jahrhunderts das Bild des (Voll)Bauern als kapitalistischer Kleinunternehmer nicht den Gegebenheiten entspricht. Bei der Allokation der Produktionsfaktoren war das wichtigste Produktionsmittel, nämlich Grund und Boden, in hohem Maße immobil. Darüber hinaus hielten die Bauern auch weiterhin an der sozialen Funktion der längst nicht mehr autarken Subsistenzwirtschaft fest.²⁷ Die mit hohem Risiko verbundenen Neuerungen der rationellen Landwirtschaft wurden, im Hinblick auf die Unberechenbarkeit der Erträge, gemeinhin mißtrauisch und zurückhaltend betrachtet. Des Weiteren

25 Nölke; May 2013: 56

26 Pierenkemper 1989 :35

27 Siehe Mooser, Josef 1992: 550ff

bildete auch die Lohnarbeit ein komplexes soziales Beziehungsgefüge, das von Familienarbeit und saisonaler Lohnarbeit geprägt war. Die Bezahlung erfolgte nicht selten in Form von Naturalien wie Essen, Kleidung, oder einem Dach über dem Kopf.

„Die Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. war daher, scheint es, nach der 'großen Industrie' ein Experimentierfeld in der ökonomischen Realisierung des Rechtsinstituts Lohnarbeit.“²⁸

Mooser bezeichnet die Agrarreformen als „großartige Erfolgsgeschichte“. Allerdings waren sie „in ihrer Entstehung und Entwicklung aber ebenso ein langwieriges Experiment“²⁹ Weiters führt Mooser aus: „Das Konzept der 'kapitalistischen Sozialstruktur' der ländlichen Gesellschaft als Ergebnis der liberalen Entfeudalisierung der ländlichen Wirtschaftsordnung durch die Agrarreformen enthält eine *Unterbewertung* der gewissermaßen modernen Strukturelemente schon vor und eine *Überbewertung* der gesellschaftsstrukturierenden Kraft des 'freien' Eigentums nach den Reformen.“³⁰

Was hier zur Beobachtung steht ist die zugrunde liegende Ausrichtung Josef Moosers. So ist zu bemerken, dass hier von „Strukturelementen“ und „gesellschaftsstrukturierender Kraft“ die Rede ist. Die „Realisierung des Rechtsinstituts Lohnarbeit“ verweist auf die Errichtung einer regulierenden

28 Mooser, Josef (1992): Seite 552

29 ebda

30 Mooser, Josef (1992): Seite 553

Institution. Gleichzeitig beziehen sich „Meisterleistung“ und „großartige Erfolgsgeschichte“, als Attribute der Agrarreform, auf die *regulativen Formen* jener Reformen. Hier ist die im 5. Kapitel erwähnte „institutionelle Einbettung der wirtschaftlichen Produktion“ zu beobachten. „Realisierung“ bedeutet im Grunde Umsetzung und damit Veränderung über die Zeit. Diese strukturverändernden Reformen waren von so großer Tragweite, dass hier die Veränderung zum Wandel und somit zum Strukturwandel wird. Michael Mitterauer beschreibt die vorindustriellen Agrargesellschaften Europas noch ein wenig genauer. Denn „Bauern“ waren in diesen Gesellschaften in zahlenmäßiger Minderheit. Den Großteil der Bevölkerung bildeten Landarme, Landlose, oder Kleinhäusler, welche schon damals durch ergänzende Arbeiten (Kleinhandel, Dienstleistungen, gewerbliche Tätigkeiten) ihren Lebensunterhalt bestritten. Nach Mitterauer gab es also schon vor der Industrialisierung ein historisches „Nebeneinander“ von Landwirtschaft und Lohnarbeit.³¹

Wie Mooser ein „komplexes soziales Beziehungsgefüge“ in der Lohnarbeit sieht, schreibt auch Mitterauer über den „Gesindedienst“ und die „Lohnarbeit“. So war der Gesindedienst von Mägden und Knechten keine lebenslängliche Erscheinung, sondern endete meist mit der Heirat. Weiters sind Mägde und Knechte in ihrer sozialen Stellung eher als Familienangehörige zu betrachten, da sie für die Zeit ihres Dienstes voll in die bäuerliche Hausgemeinschaft integriert waren. Die Entlohnung erfolgte meist in Form von Naturalien, Kost und Quartier – bzw. beinhaltete die existenzielle Absicherung. Dem Lohnarbeiter fehlte diese

31 Siehe Mitterauer 1998: 15ff

soziale Sicherheit und der Lohn war das wesentliche Entgelt für ihre Arbeit.³²

Mitterauer betont allerdings, dass obwohl ein bloßes Aufeinanderfolgen von agrarischer Produktion und Lohnarbeit nicht den historischen Tatsachen entspricht, Arbeiter sehr wohl eine kleine Minderheit darstellten. So entwickelte sich aus dem Gesindedienst die frühen Formen der Lohnarbeit. Besonders im Montanwesen finden sich diese Frühformen der Lohnarbeit in europäischen Agrargesellschaften. Ein Großteil der Bergleute stammte aus „bäuerlichen Kreisen“, da der Bergbau durch seine Standortbedingungen in die Agrargesellschaft eingeordnet war. Das Wort „Knappe“ stammt aus etymologischer Sicht vom „Knaben“ ab – allerdings war hier nicht das männliche Kind, sondern ein, im außerhäuslichen Dienst stehender (Gesindedienst), junger Mann gemeint.

„Vor allem kann sich der Bergbau erst unter bestimmten Bedingungen gegenüber der Landwirtschaft verselbständigen. Er bleibt solange bäuerlicher Nebenerwerb, als er – für sich allein betrieben – nicht ausreichend Lebensunterhalt gewährleistet. So finden sich in der betrieblichen Organisation des Montanwesens – nach den verschiedenen Zweigen mehr oder minder stark ausgeprägt – Zusammenhänge mit der auf Haus und Familie aufbauenden bäuerlichen Wirtschaftsordnung.“³³

32 Siehe Mitterauer 1998: 15

33 Mitterauer 1998: 18

So gilt das Montanwesen als Bereich der höchstentwickelten Lohnarbeit vor der Industriellen Revolution. Der Bauernstand als solcher war von den Anfängen des Agrarstrukturwandels nur peripher betroffen, da die Herausbildung von Lohnarbeit zunächst fast ausschließlich Angehörige von unterbäuerlichen Schichten betraf.

4.2 Protoindustrialisierung

Protoindustrialisierung beschreibt die frühen Anfänge der Produktionsweise im Bereich der gewerblichen Warenproduktion. Sie beginnt schon im 16. Jahrhundert und endet in den meisten Gegenden im 19. Jahrhundert. Die Protoindustrialisierung stellt eine kapitalistische Produktionsweise dar, welche sich in familiären Haushalten in vorwiegend ländlichen Regionen etabliert. Die Familienmitglieder beginnen im Auftrag von Händlern oder Manufakturen Waren zu produzieren. Diese Art der Produktion ist klar dem informellen Sektor zuzurechnen. Die kapitalistische Warenproduktion ist also nicht in der zentralisierten Fabrik entstanden, sondern in der dezentral organisierten „Heimarbeit“. Die Strukturen der Protoindustrialisierung erfüllen eine institutionelle, wirtschaftliche Deregulierung, die darauf abzielen bestimmte Regulationen zu umgehen. So schreibt Andrea Komlosy, dass die Ausweitung des informellen Sektors ebenso wie heute dazu dient Regeln zu umgehen und somit die Produktionskosten zu senken. Als Beispiel dient hier das Verlagswesen im 18. Jahrhundert. Hier war das Ausmaß

der Produktion durch klar geregelte Beschränkungen bestimmt. Es gab zünftische Bestimmungen zu Bezugsmengen von Rohstoffen, zur Zahl der Arbeitskräfte und zur Produktionsmenge selbst. Eine Ausweitung der Produktion war nur mit Hilfe des informellen Sektors möglich. Hier zeigt sich der Funktionsmechanismus der kapitalistischen Warenerzeugung. Denn es war „gerade die fortschreitende Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise [...], die stets neue Allianzen scheinbar traditioneller, un- und unterbezahlter Formen von Arbeit mit geregelter Lohnarbeit [...]“ hervorbrachte.³⁴ Hier lässt sich eine deutliche Veränderung der Regulationsformen ausmachen. Anzumerken ist hier noch, dass die Warenproduktion in den semiproletarischen Haushalten die Produktionskosten auch insofern senkten, als dass sich die Reproduktionskosten, durch die gleichzeitige Subsistenzwirtschaft des Haushalts, schon in der produzierten Ware verdinglichten. Die mit der Warenproduktion gekoppelte Selbstversorgungswirtschaft war hauptsächlich in der Peripherie angesiedelt. Die Fabriken und Gewerbe jedoch in den Städten. Die Profite, welche durch die Verschränkung „familienwirtschaftlich-gebrauchswertorientierter mit großbetrieblich-gewinnorientierten Formen der Produktion“ generiert wurden, flossen demzufolge von der Peripherie in die Städte ab.³⁵

34 Komlosy 1997: 64

35 ebda

4.3 Erwerbsstrukturwandel und die Entagrarisierung im 20. Jahrhundert

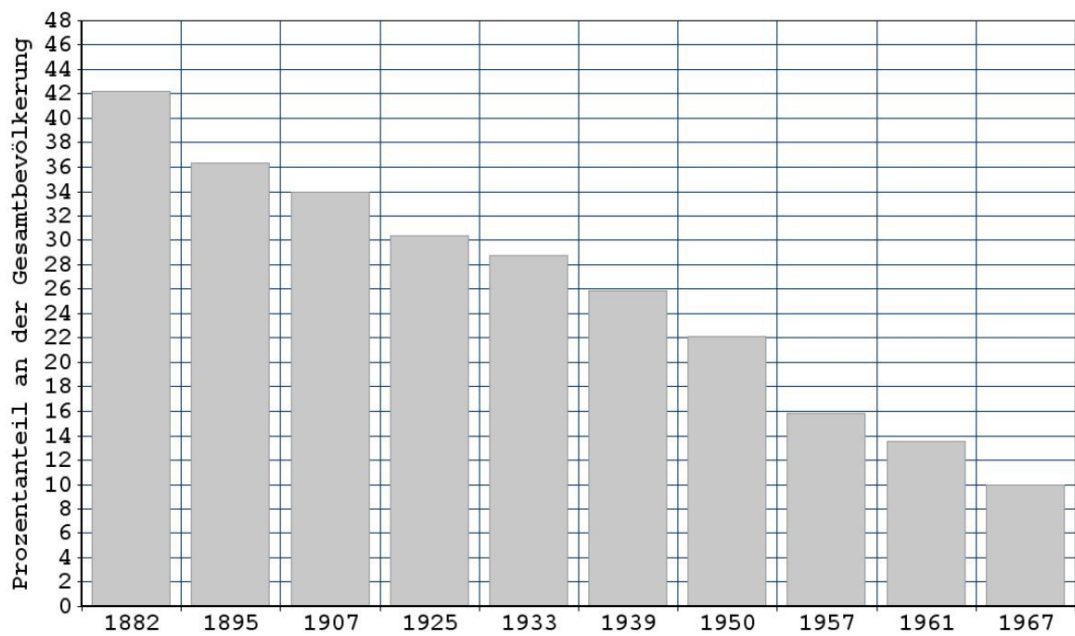
Am Ende des 19. Jahrhunderts sind in etwa 42% der deutschen Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert sich diese soziale Schichtung, also die Erwerbsstruktur, grundlegend. Der Prozentanteil der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Menschen verringerte sich von 1882 bis 1967 von ~42% auf ~10%. Im Jahr 1882 waren ~7 Millionen Menschen in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Im Jahr 1967 waren es nur noch ~2,5 Millionen.³⁶

Diese Zahlen verdeutlichen, dass in rund 80 Jahren ein bedeutender Erwerbsstrukturwandel, sowie eine enorme Produktivitätssteigerung innerhalb der Landwirtschaft stattfand. Die Erwerbsstruktur gibt im wesentlichen an welcher Anteil der arbeitsfähigen Bevölkerung in den verschiedenen Wirtschaftssektoren arbeiten. Wie nachfolgende Grafik zeigt, ist hier über die Zeit eine Tertiärisierung zu beobachten. Dies bedeutet eine Verschiebung der Erwerbsstruktur zugunsten des Tertiären Sektors. (Dienstleistungssektor). Dies zeigt die erste Grafik auf der nächsten Seite sehr deutlich.

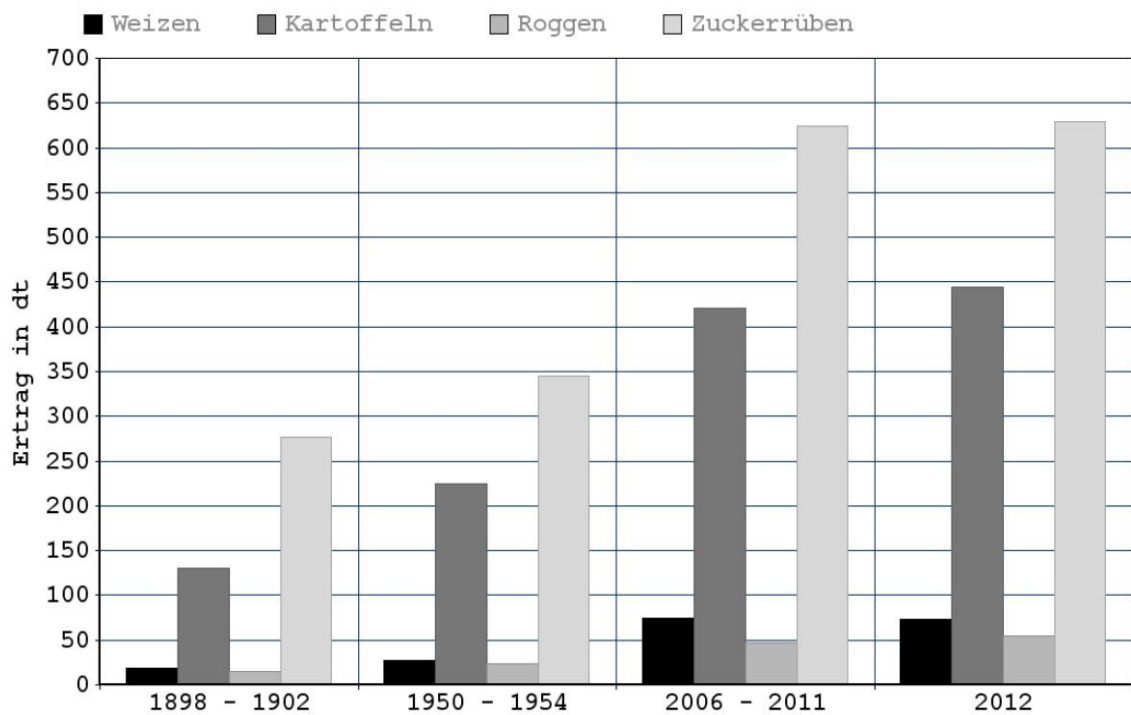
Die zweite Grafik wurde aus Zahlen des deutschen statistischen Bundesamtes erstellt und zeigt bei allen vier untersuchten Gütern einen stark wachsenden Ertrag.

36 Petzina, Dieter 1969: 318

Land- und Forstwirtschaft Beschäftigte 1882 - 1967



Landwirtschaftliche Erträge



Da davon ausgegangen werden kann, dass sich die Größe der bestellten Flächen nicht grundlegend erhöht hat³⁷, und sich im gleichen Zeitraum die Erwerbsstruktur zuungunsten des primären Sektors verschob, können diese Ertragssteigerungen nur auf eine enorme Produktivitätssteigerung zurückzuführen sein.

Bis zum Ersten Weltkrieg verlagerte sich die Erwerbsstruktur zu Gunsten des produzierenden Gewerbes. Nach 1920, auf Grund der industriellen Automation, zu Gunsten des Dienstleistungssektors. Die Veränderungen in der Arbeits-, Produktions und Lebensweise der bäuerlichen Gesellschaft verweisen auf den Wandel der Landwirtschaft. Die Entwicklungen betrafen auch den Stellenwert der Landwirtschaft innerhalb der Gesamtwirtschaft. Josef Mooser spricht in einem Kapitel des Buches „Der lange Abschied vom Agrarland“ vom Vorgang der „Entagrarisierung“³⁸. Der Autor beschreibt die Modernisierung als problematisch, da sie nicht nur die bekannten Probleme (wie z.B.: Hungersnöte, Stadt-Land-Gefälle,...) löste, sondern gleichzeitig schier unlösbare Schwierigkeiten mit sich brachte. Abgesehen von der, durch technischen Fortschritt ausgelösten, steigenden Überproduktion und der zunehmenden Belastung der Umwelt durch z.B. Düngemittel, begann sich das gesellschaftliche Gefüge zu verschieben.

„Im Besonderen [sic!] geht es um eine Modernisierung der Landwirtschaft, in der diese Modernisierung selber problematisch

37 Tatsächlich hat sich die landwirtschaftliche Nutzfläche in Deutschland von ~26 Mio. Hektar (1900) auf ~ 16,7 Mio Hektar (2013) verringert.

38 Mooser, Josef (2000): 24ff

wird, jedenfalls die Landwirtschaft so fundamental verwandelt, daß sie eine historisch gewachsene Gestalt, nämlich als bäuerliche Landwirtschaft, verliert.“³⁹

Das ländliche Leben war von der Natur geprägt und spielte sich in ihrer Nähe ab. Der Bezug zu Vieh, Weide- und Ackerland, der Gerätschaft und dem Hof hatte Vorrang vor allen anderen Dingen. Neben Arbeit und Eigentum war die Familie ein weiteres zentrales Element. Die Stellung innerhalb der Familie war durch Alter und Geschlecht streng geregelt.⁴⁰ Das Leben war auf das Engste mit den bäuerlichen Strukturen verwoben. Die Jahres- und Tageszeiten bestimmten den Arbeitsrythmus, Religion und Tradition die arbeitsfreie Zeit der gesamten Familie. Ein gesellschaftlicher Aufstieg war nur durch „gute“ Heirat, oder den Umzug in die Stadt möglich. „Bauern fühlten sich nicht als Produzentenklasse, sondern als 'Stand' mit eigenen Werten und Normen, anders als die Städter, gleich ob sie Bürger oder Arbeiter waren.“⁴¹

Zum Beginn des Ersten Weltkrieges lebten mehr Menschen in Städten, als auf dem Land. Nach einer beispiellosen Phase des Wohlstandes um die Jahrhundertwende kam mit dem Krieg auch der Hunger zurück. Die Kriegstreiber des ersten Weltkriegs verlangten nach einem nationalen Plan der Nahrungssicherstellung und wirtschaftlicher Autarkie. Den landwirtschaftlichen Produzenten wurde teilweise staatliche Kontrolle und Aufgaben der Modernisierung und Rational-

39 ebda

40 Nipperdey, Thomas 1990: 218ff

41 ebda

isierung auferlegt.⁴² Im Blickfeld steht nicht mehr der Produzent, sondern der Konsument. „Die Ernährungsprobleme im Ersten Weltkrieg aktualisierten und beschleunigten den „[...] Funktionswandel der Agrarpolitik von der protektionistischen Produzentenpolitik zu einer ernährungswirtschaftlichen und sozialpolitischen Konsumentenpolitik.“⁴³ Diese Zäsur betrifft, neben den gesellschaftlichen Entwicklungen, aber auch den menschlichen Bezug zu den Produktionsfaktoren, sowie zum erzeugten Produkt selbst. Der persönliche Bezug zur erzeugten Ware und zu den Produktionsbedingungen ist auch im Bezug auf Moosers Begriff der „Entagrarisierung“ relevant.

„Kulturgeschichte als eine Geschichte der Lebensweisen verweist am Beispiel der Agrarmodernisierung im 20. Jahrhundert auf die normativ und politisch gesteuerte Veränderung der ökonomischen Praxis, die mehr verwandelt hat als 'nur' die Wirtschaft; sie hat den Beruf, die Formen und Kontexte der Tätigkeit und damit die sozialen Beziehungen radikal verändert.“⁴⁴

42 Mooser 2000: 24

43 Mooser 2000: 27

44 Mooser 2000: 34

5. Kommerzialisierung des Agrarsektors in Europa und die Kommodifizierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse

Hier sei darauf hingewiesen, dass es in Europa unterschiedliche regionale Entwicklungen gab. Wie im Kapitel „Protoindustrialisierung“ beschrieben, begann die Einbettung des landwirtschaftlichen Marktes in die kapitalistische Wirtschaftslogik schon früh. Jedoch gab es auch Regionen die lange Zeit nicht davon erfasst waren.

„Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gab es Regionen, in denen weder Industrialisierungsprozesse noch die Geldwirtschaft eine Rolle spielten, während es in anderen Ländern – allen voran England – schon früh zu einem tief greifenden Wandel und einem

*ief greifenden Wandel und einer
folgenreichen Verbreitung der Logik der
kapitalistischen Marktwirtschaft kam.“⁴⁵*

5.1 Kommodifizierung

In diesem Kapitel wird deutlich gemacht, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der fortschreitende Strukturwandel in der Landwirtschaft hat. Welche Mechanismen wirken hier auf die betroffenen Menschen, und wie verändert sich die landwirtschaftliche Lebens- und Produktionsweise? Wie am Ende des letzten Kapitels beschrieben, mussten sich hunderttausende Betroffene (alleine in Österreich) den neuen Gegebenheiten und damit ihren Lebenswandel anpassen. Nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht wurde diesen Menschen viel abverlangt. Wenn nochmal in Erinnerung gerufen wird, dass das bäuerliche Leben und Wirtschaften viel mehr umfasste, als die Aufteilung in Arbeits- und Freizeit, dann bekommt die Auflösung dieser Strukturen eine viel schwerwiegendere Bedeutung als den bloßen Verlust des Arbeitsplatzes. Die Anpassung an die geänderten Strukturen (in welcher Weise auch immer) kommt hier einer Entwurzelung und einem persönlichen Identitätsverlust gleich. Denn Bauer oder Bäurin war Mann/Frau bis dato nicht halbtags.

Nach Karl Polanyi markieren die Eingangs beschriebenen Entwicklungen den Übergang von einer „integrierten“ Gesellschaft zu einer „nicht Integrierten“. Polanyi

45 Funder 2011: 11

versteht darunter jene gesellschaftliche Transformation, in der übergegangen wurde von einem Zustand der „[...] weitreichende[n] Einbettung allen wirtschaftlichen Handelns in einen übergreifenden sozialen und kulturellen Zusammenhang [...]“, zu einer Konstellation „[...] in denen sich die Wirtschaft eines Großteils ihrer früheren sozialen, kulturellen und normativen Bindungen entledigte“. ⁴⁶ Wo früher der Markt in die Gesellschaft eingebettet war, ist nun eine entbettete Marktgesellschaft vorzufinden. Diese wirtschaftliche Entbettung von Bindungen geht mit der Kommodifizierung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und der Kommerzialisierung des Agrarsektors einher. Die Produktion eines Gutes, sowie das Gut selbst, sind nicht mehr in einen soziokulturellen Kontext eingebettet, sondern werden davon abgetrennt produziert.

Kommodifizierung beschreibt die Inwertsetzung, also den Vorgang des „Zur-Ware-Werden“. Mit Wert, im Zusammenhang mit „InWERTsetzung“, ist hier der Tauschwert zu verstehen. Die kapitalistische, marktorientierte Produktion verlangt auch in der Landwirtschaft nach messbaren Einheiten, welche auf den Märkten ge- und verkauft werden können, und einen Preis erzielen. Diese Einheiten sind Güter (oder Dienstleistungen) welchen zuallererst ein Tauschwert zugeschrieben wird. Der Verkauf ist das vorrangige Ziel der kapitalistischen Produktion, welche unter dem Marktprinzip des Wettbewerbs realisiert wird. In welcher Weise das Gut organisiert wird, hängt sehr stark mit dem Nutzen dieses Gutes zusammen. So gibt es Güter, welche

46 Funder 2011:11

Anfangs nicht für den Verkauf produziert wurden, und erst viel später zur Ware werden (zB.: Kulturgüter). Bei diesen Gütern besteht am Anfang ein Nutzwert, der mit Zeit in einen Tauschwert übergeht. Bob Jessop spricht hier von sogenannten „Fictitious Commodities“, also von fiktiven Gütern.⁴⁷ Andererseits gibt es Güter welche gar nicht erst produziert werden müssen (wie zB.: Boden) und ebenfalls ursprünglich keinen Tausch- sondern einen Nutzwert hatten. Christoph Hermann schreibt in seinem Aufsatz zur Kommodifizierung, dass innerhalb der kapitalistischen Produktion die Schaffung von Nutzwert oft nur noch als Vehikel zur Absatzmaximierung dient. Der Nutzwert wird unter den Tauschwert subsumiert und somit der Profit über den sozialen Nutzen gestellt.⁴⁸ Die Kommodifizierung der Landwirtschaft geht einher mit der stetig steigenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten. Diese steigende Nachfrage ist einerseits durch das stetige Wachstum der Stadtbevölkerung, andererseits durch die Erschließung immer neuer Absatzmärkte (im In- und Ausland) zu erklären. Um Profite zu erzielen, Wachstum zu ermöglichen und somit Investitionen rentabel zu machen, muss sich der Produzent an den Bedürfnissen des Marktes orientieren. Je nachdem welche Produkte nachgefragt werden, wird die soziale Struktur der Landwirtschaft geprägt.⁴⁹ Der Begriff der „Kommodifizierung“ geht auf Karl Polanyi zurück. Die Auswirkungen auf den Menschen sieht Polanyi in der beschriebenen Entkoppelung durch soziale Desintegration und materialistischem Individualismus in

47 Siehe Jessop 2012: 9ff

48 Siehe Hermann 2006: 7

49 Siehe Janvry; LeVeen 1986: 85

einer Konsumgesellschaft.⁵⁰ Hier zeigt sich, dass die Kommodifizierung gerade in der Landwirtschaft schwerwiegende Folgen nach sich trug. Es lässt sich wohl kaum ein besseres Beispiel finden, in dem die soziale Desintegration zu einer beinahe vollständigen Auslöschung eines gesamten gesellschaftlichen Standes führte. Der radikale Wandel vollzog sich innerhalb kürzester Zeit und betraf eine Vielzahl an Menschen, für die es bis zu diesem Zeitpunkt keine Unterscheidung gab zwischen „Arbeitszeit“ und „Freizeit“ oder „Wohnsitz“ und „Arbeitsplatz“. Nach Polanyi wurde zuvor innerhalb eines in die Gesellschaft eingebetteten Marktes produziert. Die Menschen wirtschafteten eng verwoben mit ihrem sozialen Umfeld. So eng, dass der ökonomische Zwang zu Konkurrenz, Effizienz und Wachstum in vielen Fällen das gesamte soziale Gefüge aufsprengte. Somit verloren viele Menschen ihre soziale Grundlage wie die hausgemeinschaftliche Produktion und die traditionelle Orientierung.

5.2 Kommerzialisierung des Agrarsektors in Europa

Unter Kommerzialisierung wird im Allgemeinen die Ausbreitung des Marktes und seiner zugrundeliegenden Logik verstanden. Hier findet eine „Ökonomisierung des Sozialen“ statt. Der Bezug der ProduzentInnen zur Arbeit und den Erzeugnissen richtet sich nach der sozialen Formation der Vermarktlichung (marketization).

⁵⁰ Siehe Rau 2007:28

„[...] [W]e begin to encounter marketization based on commodification and monetization as a potentially dominant principle of societalization. Thus, whereas, following Polanyi, economic activities in pre-capitalist social formations were not conducted primarily for economic motives, i.e., for the sake of (monetary) gain or fear of going hungry for lack of employment, contemporary market economies are increasingly dominant by profit-oriented, market-mediated activities.“⁵¹

Mittlerweile gibt es nur noch wenige Bereiche des Lebens, die nicht von ökonomischen Zwängen bestimmt werden. Egal ob Bildung, Sport, Gesundheit, Freizeit oder eben auch die Pflege der Naturlandschaften und die Versorgung mit gesunden Nahrungsmittel. Jene Dinge, welche sich wirtschaftlich nicht rechnen, können innerhalb des kapitalistischen Markts nicht bestehen.

Die Kommerzialisierung der Landwirtschaft begann (im großen Stil) im England des 18. Jahrhunderts. Im Wechselspiel mit der industrialisierten Produktion in den Städten begann sich auch die Landwirtschaft zu wandeln. Zum einen wurden in den rasant wachsenden Städten immer mehr Nahrungsmittel nachgefragt. Das insgesamt starke Bevölkerungswachstum ist auch auf die wachsende Produktivität der Landwirtschaft zurück zu führen.

51 Jessop 2012:8

Zum anderen begann auch die Landbevölkerung (nur zögerlich) industriell erzeugte Güter nach zu fragen⁵². Es handelt sich also hierbei um die Rolle der Landwirtschaft als Nachfragefaktor und Angebotsfaktor innerhalb der industriellen Revolution.

„Historically, the rise of industry was made possible by the rise of labor productivity in agriculture, something which both released labor for urban employment and provided a surplus for investment in industry.“⁵³

Produziert wird nicht mehr für die Selbstversorgung, sondern primär um die Nachfrage zu decken. Daher muss ein Einkommen erzielt werden, welches ausreicht, um die neu entstandenen Lebenshaltungskosten zu decken. Die Produktivitätssteigerung in der landwirtschaftlichen Produktion erfüllt hier eine doppelte Funktion. Zum einen wurde die „Ressource Arbeit“ in großen Mengen verfügbar, zum anderen muss das Einkommen der Bauern und Bäuerinnen in Relation zur Produktivität stehen, damit neue Investitionen getätigt werden. Die Nachfrage nach effizienteren Maschinen, besserem Saatgut, oder neuartigem Futtermittel ist für die ökonomische Entwicklung der Industrie von entscheidender Bedeutung. In weiterer Folge hatten die technologischen Innovationen der Industrie wiederum große Auswirkungen auf die Art der landwirtschaftlichen Produktion. In Österreich kam die sogenannte „Marktintegration“ nur langsam voran. Erst seit den 1950er Jahren kann von einer verstärkten

52 Siehe Pierenkemper 1989: 12ff

53 Janvry; LeVeen 1986:89

Öffnung gegenüber dem Markt gesprochen werden.

*„Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten ging in Europa deutlich zurück, die Landwirte produzierten weniger für den Eigenbedarf und immer stärker für den Markt und wurden so in Marktbeziehungen eingebunden. Dieser Prozess erfasste nicht alle europäischen Gesellschaften gleichmäßig und entwickelte sich erst im späteren Verlauf des Jahrhunderts [20. Jhd. Anm. d. Verf.]“*⁵⁴

Die Landwirtschaft war nach dem 2. Weltkrieg in ihrer „produktivistischen“ Phase angelangt. Diese zeichnete sich durch das Ziel der Vergrößerung der heimischen Nahrungsmittelproduktion aus. Dieses Ziel des „produktivistischen Agrarregimes“ wurde staatlich-institutionell gefördert und durch intensive Landwirtschaft industriell umgesetzt. Als wichtiges Merkmal dieser Phase gilt auch die „fordistisch landwirtschaftliche Akkumulationsstrategie [...] [welche] sich vor allem auf die Industrialisierung der Landwirtschaft aus[wirkte], auf die Kommerzialisierung landwirtschaftlicher Betriebe, die zunehmend in der „Profitmaximierungstretmühle“ gefangen waren, und auf das rapide Wachstum grosser Agrarfirmer [...], die oft nur minimal wirtschaftlich und sozial mit örtlichen Agrargemeinden verflochten waren.“⁵⁵

54 Haupt 2003: 119

55 Wilson 2002: 110

Der Agrarsektor genoss in dieser Zeit einen hohen Stellenwert innerhalb der Gesellschaft und konnte sich hierdurch viele Privilegien und wirtschaftliche Vorteile sichern. Die hier angesprochenen staatlichen Eingriffe betreffen hohen Summen an Agrarsubventionen und Preisgarantien der EC/EU zur Stützung der immer tiefer fallenden Weltmarktpreise.

„Die Veränderungen in der Einbindung der Bauernwirtschaft in den Markt sind der entscheidende Ansatzpunkt zur Analyse der Veränderungen, die der Agrarsektor innerhalb der gesamten Wirtschaft während der Jahrzehnte des Heransreifens und des Verlaufs der Industriellen Revolution erfahren hat.“⁵⁶

Die Einbindung der Bauernwirtschaft in den Markt verlangte auch nach einem Bedeutungswandel. Der Bauer/ die Bäuerin ist nun in der Fremdwahrnehmung „UnternehmerIn“. Die als rückständig und vormodern geltenden Praktiken passen nicht mehr in das Bild des „neuen“ Bauern. So ist z.B. das Schuldenmachen nicht mehr Ausdruck von Misswirtschaft, sondern Ausdruck einer modernen Form des Wirtschaften. Da die Landwirtschaft im Zuge der Kommerzialisierung immer mehr zu einem kapitalintensiven Sektor wird, ist die Aufnahme von Fremdkapital für hohe Investitionen üblich. Bankkredite und Lieferantenverbindlichkeiten werden zum Normalfall und konstituieren die Positionierung des kalkulierenden Unternehmers.⁵⁷ So ist im Bauernbundkalender

⁵⁶ Pierenkemper 1989: 29

⁵⁷ Siehe Schwarz 2012:216

von 1970 zu lesen: „Für den Bauern der siebziger Jahre wird der Rechenstift ebenso wichtig sein wie der Traktor.“⁵⁸ Die Bauern und Bäuerinnen tun mittlerweile gut daran den Rechenstift mit Bedacht zu führen. Denn laut dem Situationsbericht des deutschen Bauernverband lag der durchschnittliche Fremdkapitaleinsatz im Wirtschaftsjahr 2010/11 bei €122.000,- pro Haupterwerbsbetrieb. Je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche sind dies €1.920,-⁵⁹ Dieser sehr hohe Anteil am Gesamtkapital erklärt sich einerseits durch den Investitionszwang der landwirtschaftlichen Kapitalintensivierung, sowie durch die hohen Bodenwerte. Grund und Boden bilden, im Vergleich zu industriell-gewerblichen Betrieben, eine hohe Eigenkapitalquote. Dies ermöglicht einen leichteren (und günstigeren) Zugang zu Fremdkapital. Im Jahr 1984 gab es, zum Thema „Verschuldung in der Landwirtschaft“ eine „Große Anfrage“⁶⁰ der Fraktion „Die Grünen“ im deutschen Bundestag. Die Antwort des damaligen Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten lautet wie folgt. Da der Anteil des Fremdkapitals am Gesamtkapital landwirtschaftlicher Betriebe relativ gering ist, sei dies nicht besorgniserregend. Von Verschuldung könne erst gesprochen werden, wenn laufende Zahlungsverpflichtungen nur noch mit Fremdmittel gedeckt werden können und dadurch nachhaltige Eigenkapitalverluste entstünden. Von 1960 bis 1983 nahm der Fremdkapitaleinsatz in Deutschland um 35,5 Mrd. DM zu. In ungefähr der gleichen

58 Österreichischer Bauernbundkalender 1970

59 DBV (2011): Situationsbericht 2010

60 Antwort auf die „Große Anfrage“ im deutschen Bundestag:
[<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/10/020/1002041.pdf>] Zugriff am 01.01.2013

Zeit von 1970 bis 1990 verloren 377.189 deutsche landwirtschaftliche Betriebe ihre Existenzgrundlage und mussten schließen.⁶¹

Aus einem rein betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet mögen diese Behauptungen wohl stimmen. So gilt die Eigenkapitalquote⁶² als zuverlässige Richtschnur zur Unternehmensbewertung. Doch was hier wichtiger erscheint sind folgende Überlegungen. Erstens unterstreichen die Aussagen des Bundesministers die Wahrnehmung des Bauern als Unternehmer. Solange sich die Eigenkapitalquote im Rahmen bewegt, machen Schulden Sinn. Das aber gerade in diesem Zusammenhang das Bild des Bauern als Unternehmers ein verzerrtes ist, wird deutlich, wenn das „Eigenkapital“ (nämlich Grund und Boden) näher betrachtet wird. Landwirtschaftliche Nutzfläche ist immobil und der Verlust von Grund und Boden bedeutet für die Landwirte einen vielschichtigen Existenzverlust.

5.3 Kommodifizierung

In diesem Kapitel wird deutlich gemacht, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der fortschreitende Strukturwandel in der Landwirtschaft hat. Welche Mechanismen wirken hier auf die betroffenen Menschen und wie verändert sich die landwirtschaftliche Lebens- und Produktionsweise? Wie am Ende des letzten Kapitels beschrieben, mussten sich hunderttausende Betroffene

61 DBV (2011): Situationsbericht 2010

62 Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme

(alleine in Österreich) den neuen Gegebenheiten und damit ihren Lebenswandel anpassen. Nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht wurde diesen Menschen viel abverlangt. Wenn nochmal in Erinnerung gerufen wird, dass das bäuerliche Leben und Wirtschaften viel mehr umfasste, als die Aufteilung in Arbeits- und Freizeit, dann bekommt die Auflösung dieser Strukturen eine viel schwerwiegendere Bedeutung, als den bloßen Verlust des Arbeitsplatzes. Die Anpassung an die geänderten Strukturen (in welcher Weise auch immer) kommt hier einer Entwurzelung und einem persönlichen Identitätsverlust gleich. Denn Bauer oder Bäurin war Mann/Frau bis dato nicht halbtags.

Nach Karl Polanyi markieren die Eingangs beschriebenen Entwicklungen den Übergang von einer „integrierten“ Gesellschaft zu einer „nicht Integrierten“. Polanyi versteht darunter jene gesellschaftliche Transformation, in der übergegangen wurde von einem Zustand der „[...] weitreichende[n] Einbettung allen wirtschaftlichen Handelns in einen übergreifenden sozialen und kulturellen Zusammenhang [...]“, zu einer Konstellation „[...] in denen sich die Wirtschaft eines Großteils ihrer früheren sozialen, kulturellen und normativen Bindungen entledigte“.⁶³ Wo früher der Markt in die Gesellschaft eingebettet war, ist nun eine entbettete Marktgesellschaft vorzufinden. Diese wirtschaftliche Entbettung von Bindungen geht mit der Kommodifizierung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und der Kommerzialisierung des Agrarsektors einher. Die Produktion eines Gutes, sowie das Gut selbst, sind nicht mehr in einen

63 Funder 2011:11

soziokulturellen Kontext eingebettet, sondern werden davon abgetrennt produziert.

Kommodifizierung beschreibt die Inwertsetzung, also den Vorgang des „Zur-Ware-Werden“. Mit Wert, im Zusammenhang mit „InWERTsetzung“, ist hier der Tauschwert zu verstehen. Die kapitalistische, marktorientierte Produktion verlangt auch in der Landwirtschaft nach messbaren Einheiten, welche auf den Märkten ge- und verkauft werden können, und einen Preis erzielen. Diese Einheiten sind Güter (oder Dienstleistungen) welchen zuallererst ein Tauschwert zugeschrieben wird. Der Verkauf ist das vorrangige Ziel der kapitalistischen Produktion, welche unter dem Marktprinzip des Wettbewerbs realisiert wird. In welcher Weise das Gut organisiert wird, hängt sehr stark mit dem Nutzen dieses Gutes zusammen. So gibt es Güter, welche Anfangs nicht für den Verkauf produziert wurden, und erst viel später zur Ware werden (zB.: Kulturgüter). Bei diesen Gütern besteht am Anfang ein Nutzwert, der mit Zeit in einen Tauschwert übergeht. Bob Jessop spricht hier von sogenannten „Fictitious Commodities“, also von fiktiven Gütern.⁶⁴ Andererseits gibt es Güter welche gar nicht erst produziert werden müssen (wie zB.: Boden) und ebenfalls ursprünglich keinen Tausch, sondern einen Nutzwert hatten. Christoph Hermann schreibt in seinem Aufsatz zur Kommodifizierung, dass innerhalb der kapitalistischen Produktion die Schaffung von Nutzwert oft nur noch als Vehikel zur Absatzmaximierung dient. Der Nutzwert wird unter den Tauschwert subsumiert und somit der Profit über den sozialen Nutzen gestellt.⁶⁵

64 Siehe Jessop 2012: 9ff

65 Siehe Hermann 2006:7

Die Kommodifizierung der Landwirtschaft geht einher mit der stetig steigenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten. Diese steigende Nachfrage ist einerseits durch das stetige Wachstum der Stadtbevölkerung, andererseits durch die Erschließung immer neuer Absatzmärkte (im In- und Ausland) zu erklären. Um Profite zu erzielen, Wachstum zu ermöglichen und somit Investitionen rentabel zu machen, muss sich der Produzent an den Bedürfnissen des Marktes orientieren. Je nachdem welche Produkte nachgefragt werden, wird die soziale Struktur der Landwirtschaft geprägt.⁶⁶

Der Begriff der „Kommodifizierung“ geht auf Karl Polanyi zurück. Die Auswirkungen auf den Menschen sieht Polanyi in der beschriebenen Entkoppelung durch soziale Desintegration und materialistischem Individualismus in einer Konsumgesellschaft.⁶⁷ Hier zeigt sich, dass die Kommodifizierung gerade in der Landwirtschaft schwerwiegende Folgen nach sich trug. Es lässt sich wohl kaum ein besseres Beispiel finden, in dem die soziale Desintegration zu einer beinahe vollständigen Auslöschung eines gesamten gesellschaftlichen Standes führte. Der radikale Wandel vollzog sich innerhalb kürzester Zeit und betraf eine Vielzahl an Menschen, für die es bis zu diesem Zeitpunkt keine Unterscheidung gab zwischen „Arbeitszeit“ und „Freizeit“ oder „Wohnsitz“ und „Arbeitsplatz“. Nach Polanyi wurde zuvor innerhalb eines in die Gesellschaft eingebetteten Marktes produziert. Die Menschen wirtschafteten eng verwoben mit ihrem sozialen Umfeld. So eng, dass der ökonomische Zwang zu Konkurrenz, Effizienz und Wachstum in vielen Fällen das gesamte soziale Gefüge aufsprengte. Somit verloren viele Menschen ihre

⁶⁶ Siehe Janvry; LeVeen 1986:85

⁶⁷ Siehe Rau 2007:28

soziale Grundlage wie die hausgemeinschaftliche Produktion
und die traditionelle Orientierung.

6. Finanzialisierung von Agrarerzeugnissen und Spekulation auf Agrarterminmärkten

6.1 Finanzialisierung

Finanzialisierung beschreibt jene Prozesse, durch die der Finanzsektor einen Bedeutungswandel erfährt bzw. seine Vormachtstellung innerhalb der Gesamtwirtschaft ausbaut. Mit Finanzsektor sind hier vor allem die Finanzmärkte und die Finanzinstitutionen gemeint. Der Bedeutungszuwachs, welcher sich über die letzten 30 Jahre vollzog, kann über zwei Ebenen erfasst werden.

(1) Sektoral:

Hier werden die Veränderungen des Verhältnisses zwischen der Realwirtschaft, also dem produzierendem Sektor, und dem Finanzsektor betrachtet. Die Prozesse der Finanzialisierung hat dieses Verhältnis zu Gunsten des Finanzsektors verschoben.

(2) Institutionell/ Funktional:

Die Prozesse der Finanzialisierung werden hier vom Standpunkt eines institutionellen Strukturwandels des Kapitalismus betrachtet. Zur Analyse steht der Funktionswandel des Finanzsektors von der ökonomischen Reproduktion hin zur sozialen und ökologischen Reproduktion. Die strukturellen Veränderungen im Wirtschaftssystem haben Auswirkungen auf die Machtverteilung zugunsten institutioneller Investoren, welche als neue mächtige Akteure hervorgehen.⁶⁸

„'Financialization' could be described as a process in which financial value [...] becomes the leading institutional and organization criterion for firms listed on stock markets.“⁶⁹

Im folgenden werden diese beiden Analyseebenen näher betrachtet. Hierbei sei darauf hingewiesen, dass diese beiden Ebenen keine voneinander getrennten Sphären darstellen und nicht isoliert betrachtet werden können.

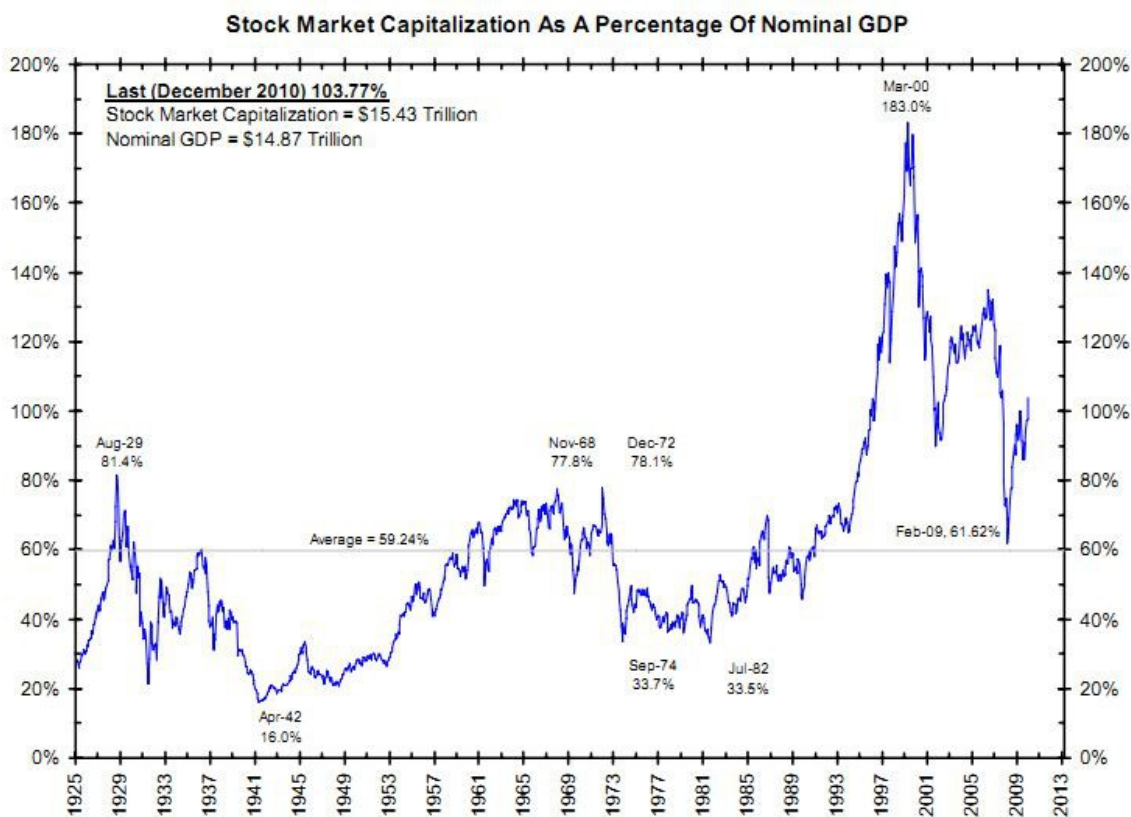
Ad (1):

Die Veränderungen des Verhältnisses zwischen Finanz- und Realwirtschaft sind durch unterschiedliche Prozesse geprägt: Die Deregulierung des Finanzsektors, die Entwicklung neuer Finanzprodukte, der Abbau von Beschränkungen zum Kapitalverkehr, die Schaffung neuer Institutionen.

68 Siehe Heires; Nölke 2013: 19

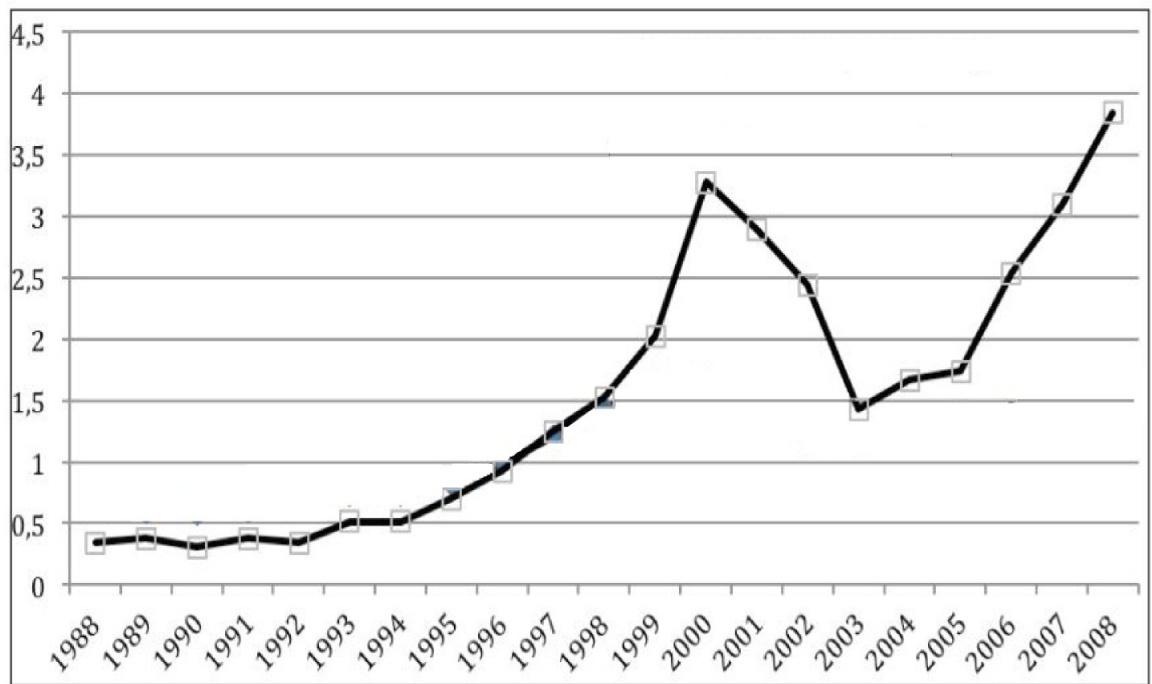
69 Allen; Albala 2007: 164

Folgende Grafik zeigt die Aktienmarktkapitalisierung⁷⁰ von 1925 bis 2013 im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt der Vereinigten Staaten. Die Aktienmarktkapitalisierung stieg von rund 25 Prozent des BIP im Jahr 1925 auf über 180 Prozent beim Eintritt ins neue Jahrtausend. Heute, im Jahr 2013 liegt dieser Wert bei knapp 100 Prozent.



Die nächste Grafik zeigt den sogenannten „turnover“, also den gesamten Handel mit Aktien in den USA im Verhältnis zum BIP. Im Jahr 1988 betrug dieser Wert noch rund 33 Prozent.

⁷⁰ Wert der an den US Börsen gelisteten Firmen



Beide Grafiken verdeutlichen, dass der Finanzsektor deutlich rascher als die Realwirtschaft wuchs. Ermöglicht wurde dies durch die drastische Deregulierung der Finanzwirtschaft, sowie durch die Liberalisierung des internationalen Kapitalverkehrs.⁷¹

Die Haushalte und ihr privater, kreditfinanzierter Konsum, ihre Alterssicherung und die Finanzierung des Eigenheims sind mehr denn je in das Finanzsystem eingegliedert. Durch den breiten Rückhalt in der Bevölkerung können weitere Liberalisierungen sowie andere neoliberale Wirtschaftsweisen ungehindert umgesetzt werden. Die Mehrheit der Bevölkerung wurde mehr und mehr an die Finanzmärkte gebunden und „Finanzinvestitionen [wurden] zu einem elementaren Teil des 'neoliberalen Selbstverständnisses' der westlichen

⁷¹ Siehe Stockhammer 2013: 36ff

Mittelschicht“⁷². Auch die Profitanteile verschoben sich immer weiter vom produktiven Sektor zum Finanzsektor – außerhalb, wie innerhalb der Unternehmen.

Durch die zunehmende Globalisierung des Kapitalverkehrs wurde für viele Firmen der Handel mit Finanzprodukten lukrativer als der, der Gütererzeugung. Auch staatliche Institutionen begannen vermehrt zu investieren und verschoben die Ziele des Staats und somit auch das politische Gefüge. Die strukturelle Macht des Finanzsektors und die der vermögenden restlichen Bevölkerung erlangte eine enorme Aufwertung.⁷³ Während bis in die 1960er Jahre im Fordismus die ArbeiterInnen durch steigende Löhne an der Produktivitätssteigerung profitieren konnten, sollte ab 1973 (Ende des Bretton-Woods-Systems) die konsequente Liberalisierung der Finanzmärkte, welche unter der Führung der Chicago-Schule, den USA und Großbritannien durchgesetzt wurde, diese Aufgabe übernehmen. Die überbordende Verschuldung der privaten Haushalte beflügelte zunächst auch das Wirtschaftswachstum durch Nachfragestimulation. Die mittelfristigen Konsequenzen dieses finanzialisierten Wirtschaftssystems waren jedoch die massive Überbewertung und schließlich das Platzen der entstandenen „Blasen“.

„Um in finanzialisierten Ökonomien Wachstum zu schaffen, werden immer wieder neue Anlageperspektiven benötigt, deren Dynamik sich steigert, bis kaum noch ein Bezug zu den ursprünglichen vorhandenen realwirt-

72 Heires; Nölke 2011: 41

73 Siehe Heires, Nölke 2011: 42ff

*schaftlichen Veränderungen besteht.*⁷⁴

Ad (2):

Finanzialisierung ist auch unter regulationstheoretischen Gesichtspunkten zu betrachten. Aus Sicht der Regulations-
theorie bildet die Finanzialisierung eine neue,
eigenständige Form der kapitalistisch geprägten Wirtschaft
aus. Diese wird im deutschsprachigen Diskurs als
Finanzmarktkapitalismus bezeichnet.

Es wird davon ausgegangen, dass die Finanzialisierung als
gesellschaftlicher Vermarktlichungsprozess zu begreifen
ist. Sie ist nicht nur als wirtschaftlicher Strukturwandel
zu verstehen, sondern greift in unterschiedliche
gesellschaftliche Sphären ein. Die Analyse dieser
Wirkungsweisen ist für das umfassende Verständnis von
Finanzialisierung unerlässlich. Denn Finanzialisierung ist
von gesellschaftlichen Interessen geprägt und politisch-
ideologisch abgesichert. Sie ist keine Notwendigkeit ohne
Alternativen, sondern beruht auf einem politischen Prozess
in dem verschiedene Akteure ihre Interessen vertreten.
Somit erscheint die Finanzialisierung als eine hegemoniale
Positionierung der Finanzmärkte im globalen Kapitalismus.
Es geht um die „[...] historischen Vorgänge, die zu einer
Entbettung von Marktmechanismen führen und damit auch das
institutionelle Verhältnis von Staat und Markt neu
definieren.“⁷⁵

Gleichzeitig trifft diese, vom Staat unterstützte,
ausbettende Vermarktlichung des Finanzsystems auf eine
Gegenbewegung. Diese bemüht sich im polanyischen Sinn um

74 Heires, Nölke 2011: 41

75 Ebner 2013: 49

eine Rückbettung der Finanzmärkte. Diese „Doppelbewegung“ entspricht dem Ringen der Akteure um institutionelle Regelwerke. Auf der einen Seite stehen jene, die darauf abzielen dem Finanzmarktkapitalismus so viele Freiheiten wie möglich zu gewähren, auf der anderen Seite jene, die sich um eine Beschränkung der reinen Marktlogik bemühen.⁷⁶

6.2 Finanzialisierung der Agrarwirtschaft

Der ursprüngliche Gedanke bei Termingeschäften war es, den Bauern und Bäuerinnen, sowie ihre Abnehmer gegen Preisschwankungen abzusichern. Die Erzeugung landwirtschaftlicher Güter ist stark von äußeren Faktoren abhängig. So spielt zum Beispiel das Wetter eine unberechenbare Rolle im Bezug auf Menge und Qualität. Ein ebenfalls nicht zu unterschätzender Faktor ist der Ernteausfall durch Schädlingsbefall. Besonders bei Monokulturen kann dieser in kürzester Zeit eine ganze Ernte befallen.

Diese geschäftliche Absicherung gegen Preissteigerung bzw. Preisverfall wird „hedging“ genannt. Im Prinzip werden hier Geschäfte abgeschlossen, ohne dass das gehandelte Gut im Moment des Geschäftsabschlusses den physischen Besitzer wechselt. Käufer und Verkäufer einigen sich auf den Preis, von dem sich beide Seiten den größten Profit erwarten. Die Erwartungen an die zukünftige Entwicklung des Marktes stehen hier im Mittelpunkt der Überlegungen. Es wird sozusagen ein Preis fixiert, der unabhängig von den

⁷⁶ Siehe Ebner 2013: 55

weiteren Entwicklungen bestehen bleibt. Erwartungsgemäß erhofft der Käufer einen steigenden, der Verkäufer einen sinkenden Preis für die Zukunft.

Im Vordergrund steht hier die gesamte Outputmenge des Marktes. In guten Erntejahren steigt das Angebot und der Preis sinkt - in Schlechten verhält es sich umgekehrt. Mittels Terminkontrakten kann der Produzent, unabhängig von der akkumulierten Outputmenge, den vorher vereinbarten Preis verlangen. Diese sogenannten „Futures“, also das „Wetten“ auf zukünftige Preisentwicklungen eröffnet ein großes Feld für Finanzspekulationen. Der Begriff des „Wetten“ trifft hier insofern den Kern der Sache, da es, trotz einem (theoretischen) Informationsgleichstand aller Parteien, große Unsicherheitsfaktoren gibt.

Im agrarwirtschaftlichen Zusammenhang definiert Stefan Ouma Finanzialisierung als „[...] die zunehmende Überführung von erwarteten Preisentwicklungen von liquiden und illiquiden Anlagen⁷⁷ [...] in eine objektivierte, kalkulierbare, verfügungsrechtlich gerahmte und stabile Gestalt, um diese als Ware renditeorientiert auf Finanzmärkten handelbar zu machen.“⁷⁸

Ab dem Jahr 2002 begannen finanzstarke Akteure vermehrt in Agrarrohstoffe zu investieren. Diese sogenannten „soft commodities“ galten, im Gegensatz zu traditionellen Anlageformen, als stabil und rentabel. Außerdem verhielten sich die an den Börsen gehandelte Rohstoffe (ausgenommen Energieträger) anders, als traditionelle Anlagen.

77 Zum Beispiel Rohstoffe, private Schulden, oder Grund und Boden.

78 Ouma 2013: 199

Untereinander, sowie auch im Bezug zu anderen Markt Indizes, herrschte bei *herkömmlichen* Wertpapieren eine hohe Korrelation. Die gegenseitige Absicherung kann hier zu einem Problem werden, da sich die Wertanlagen nicht unabhängig voneinander bewegen. Die Preise der soft commodities bewegten sich hingegen oft unabhängig von anderen Wertanlagen – waren also zur Deckung von zu erwartenden Verlusten besser geeignet.

Tang Ke und Xiong Wei kommen jedoch in ihrem Artikel zu dem Schluss, dass sich diese Korrelationen in den letzten Jahren verschoben. Ihre Analyse zeigt, dass die Korrelation zwischen den Rohstoffpreisen, anderen Wertanlagen und dem US-Dollar signifikant anstiegen. Die hohen Preisvolatilitäten bei Rohstoffen im Jahr 2008 waren demnach, nach Tang und Xiong stark von den Wertpapiervolatilitäten beeinflusst.⁷⁹

„The increasing presence of index investors precipitated a fundamental process of financialization amongst commodities marktes, through which commodity prices became more correlated with prices of financial assets and with each other.“⁸⁰

Zu dem selben Schluß kommt der „Trade and Development Report“ der „United Nations Conference on Trade and Development“ aus dem Jahr 2009. Die starke Korrelation zwischen den Rohstoffpreisen und den Preisen von anderen Anlageoptionen war besonders im Jahr 2008 zu beobachten.

79 Siehe Tang; Xiong 2010

80 Tang; Xiong 2010: 2

Weiters kann laut diesem Bericht davon ausgegangen werden, dass Finanzinvestoren einen starken Einfluß auf die Rohstoffpreise haben.

„Financial investors started to unwind their relatively liquid positions in commodities when their investments in other asset classes began experiencing increasing difficulties. This strong correlation between commodities and other asset classes during the second half of 2008 suggests that financial investors may have strongly influenced commodity price developments.“⁸¹

Riesige Mengen an Weizen, Reis, Mais und andere Grundnahrungsmittel werden seit der Liberalisierung der Finanzmärkte in den 1990er Jahren gehandelt. Im Jahr 2008 wurde um mehr als die Hälfte mehr Lebensmittel produziert, als für die Ernährung der gesamten Weltbevölkerung nötig gewesen wäre. Im selben Jahr war aber gleichzeitig ein eklatanter Anstieg der an Hunger leidenden Menschen zu verzeichnen. Doch nicht nur die Nahrungsmittelpreise stiegen zu dieser Zeit stark an. Der Boom erfasste alle drei wichtigen Güterklassen (Energie, Metalle, Nahrungsmittel), sowie den Immobilienmarkt und den Aktienmarkt.⁸²

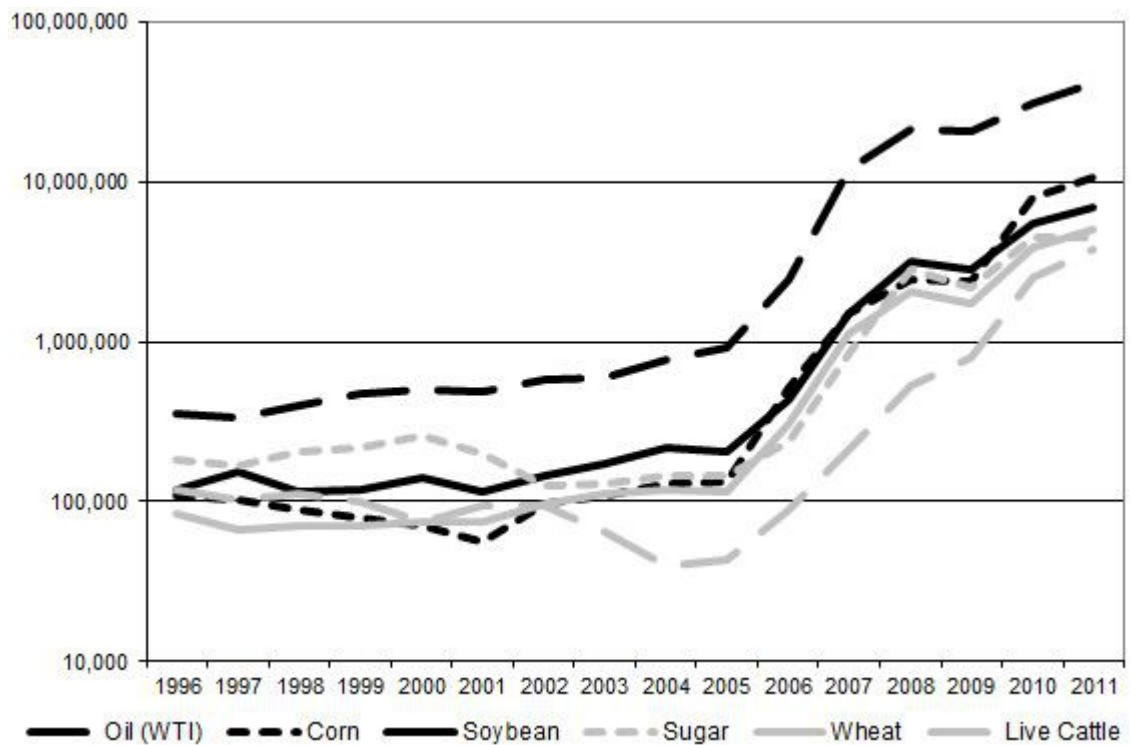
81 Trade and Development Report 2009: 67

82 Siehe Berg 2011: 242ff

„Mit diesem Zustrom – in der Wissenschaft oft Finanzialisierung genannt – wurden Finanzspekulant^{en} die dominierende Händlergruppe. Im Chicagoer Weizenfuture zum Beispiel sank der Anteil der physischen Absicherer („Hedger“) von 88 Prozent im Jahr 1996 auf 35 Prozent im Jahr 2008. Das Verhältnis von US-Weizenfutures zur physischen US-Weizenproduktion stieg vom 11-fachen im Jahr 2002 auf das 30-fache 2007. Mitte 2008 waren rund 270 Milliarden US-Dollar in Rohstofftermingeschäften investiert, nach einem zeitweiligen Einbruch dann Mitte 2011 rund 400 Milliarden.“⁸³

Das obige Zitat von Henn zeigt, dass sich das Verhältnis (wie in Ad (1) beschrieben) von Finanzwirtschaft und Realwirtschaft zu Gunsten des Finanzsektors verschob.

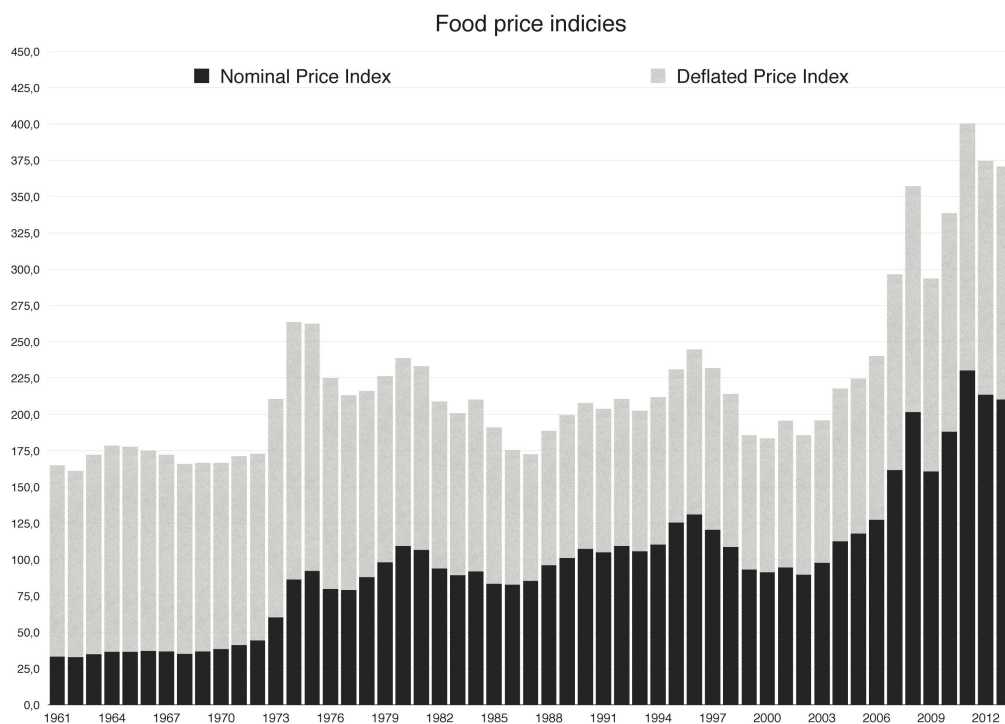
83 Henn 2001:5



Obige Grafik stammt von Bicchetti & Maystre (2012), basierend auf Berechnungen von Thomas Reuters.⁸⁴ Sie zeigt die Anzahl des jährlichen Handels mit Öl und Agrarrohstoffen. Besonders ins Auge sticht hier der starke Anstieg ab dem Jahr 2005. Zwischen 2005 und 2007 steigt dieser Wert von 380 Prozent auf 1200 Prozent an. Die Autoren machen die Einführung des „Electronic Trading“ dafür verantwortlich. Das computergestützte Umfeld an den Börsen macht es möglich, dass neue Marktteilnehmer in den Handel mit Rohstoffen einsteigen. Der sogenannte „Hochfrequenzhandel“ wird von Finanzakteuren mit sehr kurzfristigen Investitionen durchgeführt. Hier kommen oft vorprogrammierte Algorithmen, die nach einem bestimmten Schema handeln, zum Einsatz.

⁸⁴ <http://www.voxeu.org/article/are-commodity-derivatives-good-or-bad-new-evidence-high-frequency-data> [Zugriff am 10.11.2012]

Nachfolgende Grafik zeigt den „FAO Food Price Index“ (FFPI). Die Grafik ist eigens mit den Daten der „Food and Agriculture Organization of the United Nations“ erstellt. Der FFPI wird mittels eines (gewichteten) Warenkorbes erstellt, der fünf Warengruppen enthält.



Der „Deflated Price Index“, also der inflationsbereinigte Preisindex, zeigt eine deutliche Steigerung über die Jahre. Besonders seit Beginn des 21. Jahrhunderts steigt der Preisindex äußerst deutlich an.

Bei der Recherche finden sich viele wissenschaftliche Artikel und Aufsätze, welche den Einfluss der Finanzialisierung in diesem Zusammenhang behandeln.

Vor allem über die Einflussstärke des Finanzsektors auf die Preise von Grundnahrungsmitteln herrscht hier Uneinigkeit. Woran liegt die hohe Volatilität des Preises von Weizen, Reis, et cetera? In welchem Ausmaß sind es „externe“ Faktoren (höhere Nachfrage durch Bio-Spritzerzeugung, Missernten, politische Entscheidungen in Erzeugerländern, Veränderung des Konsumverhaltens), oder „interne“ Effekte (Absicherungsgeschäfte, geringe Preiselastizität der Nachfrage, Arbitragegeschäfte, Korrelation der Preisvolatilitäten, positive Rückkopplungseffekte, künstliche Verknappung,...) die, die Preise rapide steigen/fallen lassen? Schon alleine die schiere Fülle an verschiedenen Möglichkeiten macht eine genaue Analyse wohl sehr schwer. Der Einfluss auf die Menschen, also jene die täglich mit einem hohen Anteil ihrer Kaufkraft Nahrungsmittel kaufen müssen, ist wohl unbestritten. Ob nun die starken Volatilitäten, oder „nur“ die hohe Preissteigerung an sich das größere Problem darstellt, muss wohl an einer anderen Stelle geklärt werden.

6.3 Die Rolle der europäischen Union in Bezug zum Agrarstrukturwandel

In einem Artikel mit dem Titel „Agrar-Strukturwandel seit EU-Beitritt gebremst“ der österreichischen Tageszeitung „Die Presse“ vom 17.09.2010 ist zu lesen:

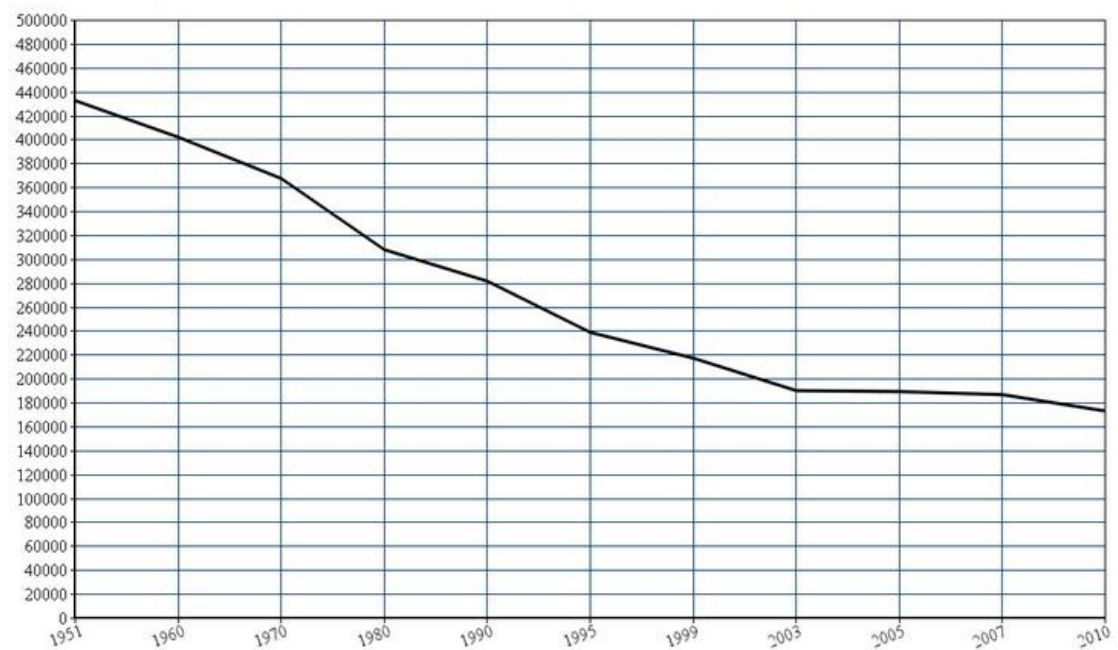
*„Der wirkliche Strukturwandel findet seit
50 Jahren in der Betriebsgröße statt.“*

Wachstum und Rationalisierung machen Österreichs Bauern langsam zu Agrarunternehmen. Diese Entwicklung verläuft seit dem EU-Beitritt langsamer. Die Bauern profitieren von den EU-Förderungen.“⁸⁵

Weiter unten im Artikel kommt Rupert Huber (ein Experte für die ländliche Entwicklung bei der Landwirtschaftskammer Österreich) zu Wort. Dieser beziffert den „Strukturwandel“ der Landwirtschaft seit dem EU-Beitritt (Österreichs) auf 1.5 bis 2.5 Prozent. Gemeint ist hier die Veränderung in der Anzahl der landwirtschaftlichen Vollbetriebe. Wenn bedacht wird, dass zwischen 1970 und 1990 jeweils rund 30 Prozent der Vollerwerbsbauern ihren Betrieb aufgaben⁸⁶ (oder in den Nebenerwerb wechselten), erscheint eine Verlangsamung dieser Entwicklung ab 1995 nur „natürlich“. Das, so wie Rupert Huber implizit behauptet, der EU-Beitritt Österreichs diese Entwicklung verlangsamte, ist stark anzuzweifeln. Das folgende Diagramm wurde aus Daten der „Statistik Austria“ erstellt und zeigt die Veränderung der Anzahl der Vollerwerbsbauern in Österreich von 1951 bis 2010. Die nachfolgende Grafik zeigt, dass es sich um eine abnehmende Kurve, welche auf einen absoluten Tiefpunkt zusteuert. Da in den Jahren vor dem Beitritt schon circa die Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe aufgelassen wurden, beginnt sich auch die Kurve abzuflachen.

85 <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/595253/AgrarStrukturwandel-seit-EUBeitritt-gebremst> [Zugriff am 12.12.2012]

86 Siehe Quendler 1996: 38



Daraus ist zu schließen, dass der EU-Beitritt Österreichs nicht zu einer Verlangsamung des Agrarstrukturwandels führte, sondern in diesem Sinne kontinuierlich weiterführte. Denn der Beitritt ist nicht nur der Anfang der Zugehörigkeit, sondern markiert auch das Ende der Vorbereitungsphase zum Beitritt.

Im Jahr 1961 stellte Österreich einen ersten Antrag auf Assoziierungsverhandlungen in Zusammenarbeit mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Diese führten 1973 zu einem Globalabkommen und im selben Jahr traten spezielle Agrarvereinbarungen in Kraft. Diese Vereinbarung klammerte zunächst die österreichischen Agrarerzeugnisse von den Zollsenkungsbestimmungen aus. Gemeinsam mit Österreich traten Schweden und Finnland 1995 der EU bei. Alle drei Staaten mussten die „Gemeinsame Agrarpolitik“ (GAP) ohne Übergangsfristen übernehmen. Die Ziele der GAP wurden 1957

(dem Entstehungsjahr der GAP) festgelegt und beinhalteten folgende Punkte:

- Steigerung der Produktivität der Landwirtschaft
- Sicherung einer angemessenen Lebenshaltung für die landwirtschaftliche Bevölkerung
- Stabilisierung der Märkte
- Versorgungssicherheit
- angemessene Preise für die Verbraucher

Das übergeordnete Ziel ist, mittels der Umsetzung der oben genannten Punkte, die Implementierung eines gemeinsamen Agrarmarktes durchzusetzen. Dieser wurde nach außen hin, durch die Schaffung zollähnlicher Abgaben (sogenannte Abschöpfungen), abgeschottet. Gleichzeitig und ergänzend erleichterten indirekte Exportsubventionen (z.B. Steuervorteile) die Ausfuhr von Agrargütern.⁸⁷

Zur institutionellen Strukturierung der GAP wurde 1962 der „Europäische Ausrichtungs- und Garantiefond“ (EAGFL) eingerichtet. Dieser Fond ist einer von fünf EU-Strukturfonds und teilt sich in zwei Kernbereiche auf. Mit Artikel 1 der Verordnung Nr. 25 wurden die „Abteilung Garantie“ und die „Abteilung Ausrichtung“ ins Leben gerufen. Erstere finanziert die „[...] Intervention zu Regulierung der Märkte“. Zweitere stellt die finanziellen Mittel zu „[...] erforderlichen Strukturänderungen“ durch die Maßnahmen „[...] für das Funktionieren des Gemeinsamen Marktes“.⁸⁸

87 Siehe Döpke 2012 :8

88 Artikel 1 des „Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften“ Nr. C 123/27. Vorschlag einer Verordnung (EWG) des Rates über die Finanzierung der gemeinsamen Agrarpolitik.. Dem Rat vorgelegt am 16. Juli 1969.

Der Rat der europäischen Union erlässt auf Vorschlag der europäischen Kommission die allgemeinen Durchführungsbestimmungen, nach denen diese Maßnahmen finanziert werden. Der sogenannte „Agrarfond“ macht einen Großteil des gesamten EU-Haushaltsbudgets aus – alle Einnahmen müssen zur Deckung aller Ausgaben verwendet werden (Non-Affektationsprinzip). Ohne näher auf Details zur Finanzierung einzugehen, sei hier noch erwähnt, dass sich der Agrarfond aus Zahlungen der EU-Mitgliedsstaaten speist. Aus der Differenz der Zu- und Rückflüsse der Gelder lässt sich errechnen, ob eine Land „Nettoempfänger“, oder „Nettozahler“ ist. So ist im Jahresdurchschnitt 1995/2001 Spanien der größte Nettoempfänger⁸⁹, und Deutschland der größte Nettozahler⁹⁰. Im selben Jahresdurchschnitt wurden im gesamten Haushalt der Europäischen Union 78.3 Mrd. € verbucht. Die Hälfte davon machte die Finanzierung der GAP aus.⁹¹ Hier ist unschwer zu erkennen, welche Gewichtung dem Agrarsektor innerhalb der EU zukommt.

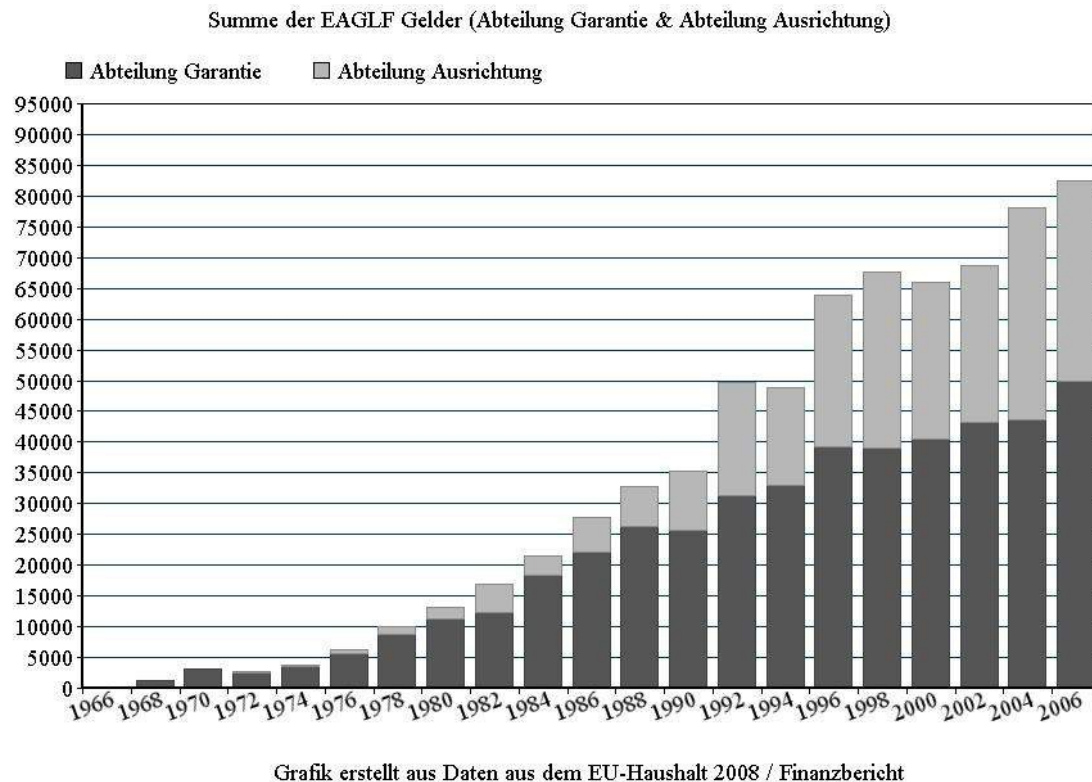
Folgende Grafik zeigt die Entwicklung des EAGFL von 1966 bis 2006. Deutlich zu erkennen ist die anfängliche Dominanz der „Abteilung Garantie“, welche ab den 1990er Jahren wegzubrechen beginnt. Nichtsdestotrotz macht auch im Jahr 2006 die Abteilung Garantie in etwa 5/8 des gesamten EAGFL-Budgets aus.⁹² Die Angaben an der Y-Achse der Grafik sind in Millionen Euro.

89 Jahresdurchschnitt 6.719 Mio €

90 Jahresdurchschnitt -9.548 Mio €

91 Dokumentation: Zahler- und Empfängerländer in der EU-Agrar- und Strukturpolitik.
[<http://www.iwkoeln.de>]

92 Ebda



Welche Aufgaben übernimmt die Abteilung Garantie (Intervention zur Regulierung der Märkte) und wie sind diese Aufgaben aus regulationstheoretischer Sicht zu beurteilen? Agrarsubventionen übernehmen interventionistische und regulative Aufgaben. Das marktregulierende Interventionsinstrument besteht in seinem Kern aus einem System der Preisgarantie, aus Einkommensbeihilfen, als auch aus sozial- und umweltpolitischen Beihilfen.⁹³

Das System der Preisgarantien wirkt nach innen auf den Binnenmarkt und nach außen auf Weltmarkt. Es beruht auf einer *politischen Festsetzung* der Preise und besteht aus

⁹³ Siehe Rodi 2000: 232

dem Richt-, dem Interventions-, und dem Schwellenpreis.s dient der Zielsetzung und hat eine Orientierungsfunktion. Die Höhe des Interventionspreises markiert jenen Punkt an dem die Interventionsstellen verpflichtet sind das Produkt zu kaufen (oder zu verkaufen) wenn der Richtpreis nicht mehr zu erzielen ist. Dies geschieht mit den Geldern der GAP. Für die Marktteilnehmer bedeutet dies einen festgelegten Mindestpreis. Der Schwellenpreis dient der Angleichung des europäischen Preisniveaus an die Weltmarktpreise durch Ausfuhrerstattungen - sogenannte Exportsubventionen. Weitere Subventionsmaßnahmen im Rahmen der GAP-Preispolitik sind: Beihilfen zur privaten Lagerhaltung, Höchstmengengarantien, oder Produktionsquoten.⁹⁴

Wenn noch einmal die Kernziele der GAP in Erinnerung gerufen werden, und diese mit den fünf Grundformen der Regulation abgeglichen werden, ergeben sich interessante Konstellationen.

Das Verhältnis von Lohn zu Arbeit ist eine wichtige institutionelle Regulierungsform in der kapitalistischen Ökonomie. Das agrarpolitische Ziel der „Sicherung einer angemessenen Lebenshaltung für die landwirtschaftliche Bevölkerung“, steht in direktem Zusammenhang mit der Regulierung des Verhältnisses von Lohn zu Arbeit. Durch die GAP der EU verschiebt sich dieses Verhältnis weiter in Richtung einer wachstumsorientierten, auf Produktivitäts- und Effizienzsteigerung ausgelegten, kapitalintensiven Agrarproduktion. Jedoch begünstigt die Sicherung einer „angemessenen Lebenshaltung“ zuallererst jene Land-

94 Siehe Rodi 2000: 233

wirtInnen, die die erforderlichen Grundvoraussetzungen erfüllen um für den Weltmarkt produzieren zu können. All jene die diesem Druck nicht standhalten konnten (oder wollten) mussten in außerbäuerliche Arbeits- und Lohnverhältnisse wechseln um sich eine „angemessene Lebenshaltung“ leisten zu können.

Die Regulierung des wirtschaftlichen Wettbewerbs ist eine weitere Säule der institutionellen Regulierungsform. Sie ist im Zusammenhang mit dem GAP-Ziel der „angemessenen Preise für die Verbraucher“ zu sehen. Angesichts der gigantischen Überproduktion an landwirtschaftlichen Produkten bergen Subventionen grundsätzlich die Gefahr eines Wohlfahrtsverlustes für alle Marktteilnehmer.⁹⁵ Der „angemessene Preis für die Verbraucher“ soll durch Wettbewerb der Anbieter erreicht werden, wird aber zugleich von der Agrarsubventionspolitik konterkariert. Dem Wettbewerb wohnt vor allem ein marktregulierendes Momentum inne, da er auf der Konkurrenz zwischen den Betrieben beruht. Die daraus folgende Entwicklung der Marktbereinigung, in der sich die Anzahl der Anbieter innerhalb eines Markt verringert⁹⁶, wirkt regulierend auf den Agrarmarkt.

Wie hier zu erkennen ist, ist der Agrarmarkt keineswegs nur durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Die Europäische Union als politischer Hegemon reguliert eine bestimmte Form des Wirtschaften durch die stabilisierende Wirkung von Institutionen. Denn, wie schon vorhergehenden Kapiteln ausgeführt, kann der Markt nicht isoliert betrachtet werden, sondern er ist in Politik und Gesellschaft

95 Siehe Welfens 1995: 686

96 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Marktbereinigung>

institutionell eingebettet. Die GAP schafft diese Institutionen über die Agrarpolitik und wird damit zum zentralen und mächtigen Akteur innerhalb der Staatengemeinschaft. Die Macht der GAP durchdringt den Agrarmarkt und bevorzugt gewisse Marktteilnehmer gegenüber anderen. Gleichzeitig aber versuchen die Marktteilnehmer ihrerseits ihre Interessen durchzusetzen. Unternehmen, Verbraucherverbände, oder Lobbyisten sind ebenso Teil des dynamischen Wettbewerbs um die Marktmacht.

7. Zusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird gezeigt wie es, im Zuge des Agrarstrukturwandels in Europa, zu einer radikalen Veränderung des landwirtschaftlichen Lebens kam. Ausgehend von den Überlegungen der Regulationstheorie wird erklärt, wie sich die, ursprünglich in die Gesellschaft eingebettete, landwirtschaftliche Produktion kontinuierlich zu einer kapitalistisch geprägten Produktionsweise wandelte.

Gesellschaftliche-, wirtschaftliche-, und politische Strukturen sind einem ständigen Wandel unterworfen. Die Handlungen der Akteure wirken auf die institutionellen Strukturen ein und umgekehrt. So entsteht ein dauerhaft krisenanfälliges, dynamisches „Spiel um Macht“.

Verschiedene Aspekte des Agrarstrukturwandels werden hier angesprochen. So widmet sich ein Teil der Arbeit den Auswirkungen der Kommerzialisierung, der Kommodifizierung und der Finanzialisierung. Alle drei formen die Agrarwirtschaft zu einem spezialisierten, effizienten, kostenintensiven Wirtschaftssektor, in dem Wettbewerb und Konkurrenz herrschen. Die allerwenigsten Produzenten konnten (oder wollten) sich diesem Druck widersetzen.

Die Europäische Union hat mit der „Gemeinsamen Agrarpolitik“ eine mächtige Institution zur Kontrolle des Agrarmarktes. Die GAP ist ein gutes Beispiel um zu zeigen,

dass der heutige Agrarmarkt mehr denn je durch Institutionen bestimmt ist. Zahlreiche Akteure ringen hier um Einfluss.

8. LITERATURVERZEICHNIS

Allen, Gary; Albala, Ken (2007): The Business of Food: Encyclopedia of the food and drink industries. Greenwood Press. Westport

Baur, Priska Theresia (1999): Agrarstrukturwandel in der Schweiz. Eine theoretische und empirische agrarökonomische Analyse anhand von aggregierten Daten für die Schweizer Landwirtschaft 1939-1990 und von einzelbetrieblichen Daten für die Zürcher Landwirtschaft 1990-1996. Diss. ETH Nr. 13240. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich.

Berg, Ann (2011): The rise of commodity speculation: from villainous to venerable. In: Safeguarding Food Security in Volatile Global Markets. Hg.: Adam Prakash. FAO. Rom, S. 242-280)

Blum, Sonja; Schubert, Klaus (2011): Politikfeldanalyse. Elemente der Politik. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden.

Bosch, Gerhard (2010): Strukturen und Dynamik von Arbeitsmärkten. In: Böhle, Fritz; Voß, Günter; Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 620-643

Brodocz, André (2007): Politische Theorie und Gesellschaftstheorie. Prolegomena zu einem dynamischen Begriff des Politischen. In: Buchstein, Hubertus; Göhler, Gerhard (Hrsg.): Politische Theorie und Politikwissenschaft. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Dallinger, Ursula (2007): Die Wiederentdeckung sozialer Regeln - Institutionen bei Durkheim und North. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Verlag für Sozialwissenschaften. Volume 32; Issue 1. S. 66-93

Döpke, Andreas (2012): Die Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union 1992-2008. Eine Analyse vor dem Hintergrund des „Strukturwandels der europäischen Integration“. Arbeitspaper Nr. 31. Forschungsgruppe Europäische Integration am Institut für Politikwissenschaften. Marburg.

Ebner, Alexander (2013): Vermarktlichung, Finanzialisierung und das Austeritätsparadigma der europäischen Krisenbewältigung. Eine polanyische Perspektive. In: Heires, Marcel; Nölke Andreas (Hrsg.): Politische Ökonomie der Finanzialisierung. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S. 49-62.

Fassmann, Heinz (1998): Der österreichische Weg des sozialen Wandels. In: Die Spiegel der Erinnerung. Die Sicht von innen. Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Hg.: Robert Kriechbaumer. Böhlau Verlag GmbH. Böhlau. S. 620-637

Funder, Maria (2011): Soziologie der Wirtschaft. Eine Einführung. Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH. München.

Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Campus Verlag. Frankfurt am Main.

Haupt, Heinz-Gerhard (2003): Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.

Heires, Marcel; Nölke, Andreas (2011): Finanzkrise und Finanzialisierung.

In: Kessler, Oliver (Hrsg.) Die Internationale Politische Ökonomie der Weltfinanzkrise. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Heires, Marcel; Nölke, Andreas (2013): Die Politische Ökonomie der Finanzialisierung. Einleitung. In: Heires, Marcel; Nölke Andreas (Hrsg.): Politische Ökonomie der Finanzialisierung. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S. 19-32.

Hermann, Christoph (2011): Commodification, consequences and alternatives. Lessons from the privatization of public services in Europe. Paper presented at the Second International Conference in Political Economy May 20-22, 2011 Istanbul University

[http://www.academia.edu/828214/Commodification_Consequences_and_Alternatives_Lessons_from_the_privatization_of_public_services_in_Europe] Zugriff am 29.04.2013

Janvry, Alain de & LeVeen, E. Phillip (1986): Historical Forces That Have Shaped World Agriculture: A Structural Perspective. In: Dahlberg, Kenneth A. (Hrsg.): New Directions for Agriculture and Agricultural Research. Neglected Dimensions and Emerging Alternatives. Rowman & Allanheld. USA.

Jacobs, Jan (2008): Pfadkonkurrenz und Pfadinterferenz im organisationalen Wandel Studienstruktur- und IT-Reformen in einer Universität. Freie Universität Berlin. Berlin.

Jessop, Bob (2012): Understanding the „Economization“ of Social Formations. In: The Marketization of Society: Economizing the Non-Economic (Welfare Societies Conference Paper). Forschungsverbund „Welfare Societies. Bremen.

Lauber, Stefan (2006): Agrarstrukturwandel im Berggebiet. Ein agentenbasiertes, räumlich explizites Agrarstruktur- und Landnutzungsmodell für zwei Regionen Mittelbündens. ART-Schriftenreihe 2. Forschungsanstalt Agroscope Reckenhold-Tänikon ART. Ettenhausen.

Maystre Nicolas; Bicchetti, David (2012): The rise of the machine: Does high-frequency trading alter commodity prices?

[<http://www.voxeu.org/article/are-commodity-derivatives-good-or-bad-new-evidence-high-frequency-data>]

Zugriff am 01.05.1982

Mooser, Josef (1992): Preußische Agrarreformen, Bauern und Kapitalismus. Bemerkungen zu Hartmut Harnischs Buch „Kapitalistische Agrarreform und Industrielle Revolution“. In: Literaturbericht. Geschichte und Gesellschaft 18. Vandenhoeck & Ruprecht. Goettingen. Seite 552.

Mooser, Josef (2000): Das Verschwinden der Bauern. Überlegungen zur Sozialgeschichte der 'Entagrarisierung' und Modernisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert. In: Der lange Abschied vom Agrarland: Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn. Hg.: Daniela Münkel. Wallstein Verlag. Göttingen, S. 23-35

Nipperdey, Thomas (1990): Deutsche Geschichte. 1866 - 1918 Band I - Arbeitswelt und Bürgergeist. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. München.

Nölke, Andreas; May, Christian (2013): Vergleichende Kapitalismusforschung im Zeitalter der Krise der Finanzialisierung: Vom inter-nationalen zum inter-temporalen Studium ökonomischer Institutionen. In: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik. Springer Verlag. Volume 6, Issue 1 Supplement. S. 51-70.

Ouma Stefan (2013): „The new enclosures“. Zur Finanzialisierung von Land- und Agrarwirtschaft. In: Heires, Marcel; Nölke Andreas (Hrsg.): Politische Ökonomie der Finanzialisierung. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S. 197-210.

Petzina, Dieter (1969): Materialien zum sozialen und wirtschaftlichen Wandel in Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jahrg., 3. H. Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH. Oldenburg S. 308-338

Pierenkemper, Toni (Hrsg.) (1989): Landwirtschaft und industrielle Entwicklung. Zur ökonomischen Bedeutung von Bauernbefreiung, Agrarreform und Agrarrevolution. Steiner-Verlag. Wiesbaden. S. 27ff

Quendler, Theodor (1996): Bäuerliche Landwirtschaft und Agrarstrukturwandel bis zum Jahr 2000. Österreichisches Institut für Raumplanung. Wien.

Rahmann, Timo; Hagedorn, Johannes (2004): Politische Integration durch Institutionen - Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Freie Universität Berlin.

Rau, Harald (2007): Qualität in einer Ökonomie der Publizistik. Betriebswirtschaftliche Lösungen für die Redaktion. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Rodi, Michael (2000): „Die Subventionsrechtsordnung“. J.C.B Mohr. Tübingen.

Schwarz, Ulrich (2012): Bild(er) des Bauern in der österreichischen Agrarpresse. Der Bauer als Objekt von Diskursen in Publikationen des Niederösterreichischen Bauernbundes von der Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre. In: Daniela, Munkel; Frank, Uekötter (Hrsg.) Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmung vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. Göttingen. S. 201-228.

Stockhammer, Engelbert (2013): Entstehung und Krise des finanz-dominierten Akkumulationsregimes. Eine postkeynesianische Perspektive auf Finanzialisierung. In: Heires, Marcel; Nölke Andreas (Hrsg.): Politische Ökonomie der Finanzialisierung. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S. 33-48.

Streifeneder, Thomas (2009): Die Agrarstruktur in den Alpen und ihre Entwicklung unter Berücksichtigung ihrer Bestimmungsgründe. Eine alpenweite Untersuchung anhand von Gemeindedaten. In: Wirtschaft und Raum. Eine Reihe der Münchener Universitätsschriften. Band 22 Hrsg.: Schmude, Jürgen. Herbert Utz Verlag. München.

Welfens (1995): Grundlagen der Wirtschaftspolitik. Institutionen - Makroökonomik - Politikkonzepte. Springer Verlag. Wuppertal.

Wilson, Geoff A. (2002): Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft: Mythos oder Realität? In: Geographica Helvetica Jg. 57 2002/Heft 2

Artikel 1 des „Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften“
Nr. C 123/27. Vorschlag einer Verordnung (EWG) des Rates
über die Finanzierung der gemeinsamen Agrarpolitik. Dem Rat
vorgelegt am 16. Juli 1969.

9. Anhang

9.1 Abstract

This thesis illustrates how the changes of the structure of agriculture have lead to a radical shift in the living environment of farmers. On the basis of the regulation theory, it indicates why and how the embedded agricultural production becomes dis-embedded over the years

Sociologic, economic and poltical structures are changing constantly over time. The actions of different stakeholders influence these structures and the other way around. A dynamic, susceptible to risk and durable „game for power“ is generated.

Different aspects of the agricultural structure will be addressed here. One aspect for example is the overarching kommerzialisation, the commodification and the finanzialisation of the farm product market. All three are forming the agricultural economy to a specialized, efficient and cost-intensive branch of industry. It is a competitive environment. Very few of the producers could withstand this high pressure and had to stop beeing farmers. The „Gemeinsame Agrarpolitik“ of the european union is a powerful institution to control the agricultural

market and a good example that this market is constituted by institutions more than ever.

9.2 Curriculum Vitae

Benjamin Hötendorfer

Kontakt: E-Mail: b.hoetendorfer@gmail.com

Wissenschaftlicher

Werdegang: seit 2005 Universität Wien
 Individuelles Diplomstudium
 Internationale Entwicklung
 seit 2007 Universität Wien
 Baccalaureatsstudium
 Volkswirtschaft
 2007 – 2009 Tutor: „Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Entwicklung“

Sprachen: Deutsch (Muttersprache) Englisch (fließend)
 Französisch (Grundkenntnisse)

Besondere

Kenntnisse: MS/Open Office, Excel, AutoCAD,
 Digitale Bild- & Tonbearbeitung